Poste Italiane SpA – Sped. in a.p.
-70% – NE BOLZANO – 72. Jahrgang
Nr. 3 | JUNI | 2020
Zweimonatszeitschrift

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol

Sei ein Adler

Chorsingen in Sicht?

Corona: Jetzt Schritte setzen

ABGESAGT

ES BLEIBT STILL OHNE KULTUR

Geleitwort

Motivation als Zauberwort

Motivation, das ist das zentrale Thema des VSM in dieser Ausgabe des KulturFensters. Autor eines bemerkenswerten Beitrages ist Stefan Süssenbacher, Jahrgang 1981, aus St. Veit an der Glan (Kärnten). Er hat mit der Seminararbeit über Motivation den Lehrgang für Führungskräfte des Österreichischen Blasmusikverbandes (ÖBV) abgeschlossen. Motivation ist für ihn – und nicht nur für ihn – fürwahr ein Zauberwort. Doch was bedeutet das? Motivation ist Leidenschaft, Kraft und Mut, „etwas aus dir herauszuholen", stellt er fest. Man solle es dem Adler nachmachen. Der habe den Überblick, kämpfe für sein Interesse, motiviere sich und lasse sich motivieren. Und noch eine wichtiger Appell des Autors: Wenn du denkst, du kannst es, dann kannst du es auch. Sein Resümee: „Sei konsequent mit dir und mit dem, was du tust, dann wirst du auch erfolgreich sein."

Der Obmann des Südtiroler Chorverbandes, Erich Deltedesco, bedauert, dass Singen im Chor trotz gewisser Erleichterungen im Grunde noch nicht möglich ist. Und gemeinsam singen und nicht alleine, das sei vor allem das Schöne, Erhebende beim Singen im Chor. Zurzeit sei es so, dass höchstens Teilproben für gewisse Register stattfinden könnten. Eine Alternative, vor dem Computer zu singen, wird von manchen lanciert. Aber Proben und Konzerte mit realer Präsenz seien durch kein PC-Programm zu ersetzen. Deswegen hofft der Obmann, dass die ganz normale Probentätigkeit bei einer weiteren Lockerung der Einschränkungen bald wieder möglich sein werde.

Der Heimatpflegeverband hielt am 29. Mai im großen Saal des Waltherhauses in Bozen seine 70. Jahresversammlung ab. Infolge der Coronakrise war es ein Zusammentreffen in kleinstmöglichem Rahmen unter größtmöglichen Sicherheitsvorkehrungen. Bei der fälligen Neuwahl des Vorstandes wurde Claudia Plaikner mit überwältigender Mehrheit in ihrem Amt als Landesobfrau bestätigt. Sie sieht in der Coronakrise eine Chance zu einer nachhaltigen, bewussten Lebensweise. Von der Politik fordert sie eine nachhaltige zukunftstaugliche Sicht bei der Lösung von Problemen.

Alfons Gruber

Inhalt

Blasmusik

Das Thema: Musik macht Mut 3

Alles nur Spaß!? Jahreshauptversammlung des VSM-Bezirkes Schlanders 6

71. Jahreshauptversammlung des VSM-Bezirkes Brixen 7

Tacet – oder warum wir unsere Musikkapelle lieben 8

Die neue VSM-Homepage 10

Musik in Bewegung 11

Die Jugendseite 12

Blasinstrumente sind keine Virenschleudern 14

Share the Repertoire – das Kulturservice für Dirigentinnen und Dirigenten 15

Das Blasmusikstudio – eine Initiative der österreichischen Blasmusikjugend 16

Magari – Sunnseit Brass veröffentlicht CD 16

Gratulation Walter Ratzek zum 60er und Sigismund Seidl zum 70er 17

Festkonzert der Musikkapelle Toblach unter besonderen Vorzeichen 18

Ars Nova: Der Komponist Valentin Gasser lässt die Würfel rollen 20

Musikpanorama 22

Chorwesen

Verbandsobmann Erich Deltedesco: Zusammengehörigkeitsgefühl im Chor wird wachsen 25

Chorsingen in Coronazeiten 26

Im Gedenken an Hildegard Pernter Kostner 28

Konzertreise des Männerchores Brummnet nach Südafrika 29

Fahnenweihe in Martell/Gratulation: Hermann Schölzhorn wurde 70 30

Titelbild: *Die Musikkapelle Reischach war eine der ersten Kapellen, die die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie zu spüren bekommen haben – für das traditionelle Frühjahrskonzert am 7. März war bereits alles vorbereitet. Zwei Tage vor dem Konzerttermin hieß es aber: „Nichts geht mehr!" In der Folge mussten landauf landab die Instrumente schweigen, und die Konzertsäle bleiben leer.*

Heimatpflege

Das Thema: Corona – Was kommt danach? 31

Interview mit Georg Kaser: „Gegen den Klimawandel gibt es keinen Impfstoff" 33

Offen, kritisch und aktiv Ein Beitrag von Josef Vieider 35

Droht ein Rückschritt? Geht es auch in Coronazeiten verpackungsfrei? 36

Unsere Gewässer – unsere Zukunft 37

70. Vollversammlung des HPV Südtirol im Waltherhaus Bozen 40

Ein guter Tag für Langtaufers 41

Ein Jahr Netzwerk Kulturerbe 42

Fotowettbewerb: „Wildbach Innichen" siegt 43

Meran – die Gartenstadt und das grüne Erbe 44

Heimatschutz heißt auch Naturschutz 46

Wiesmair-Kapelle in Lana fertig restauriert 48

Seiser Alm – Baggern trotz Krise 51

Im Gedenken an Pfarrer Johann Oberhammer aus Taisten 52

Im Gedenken an Franz Simeoni 53

Im Gedenken Rosl Viehweider geb. Plattner 54

Arge Volkstanz: Hereinspaziert 55

DAS THEMA

Corona – und was kommt danach?

Die Krise als Chance für Maßnahmen zum Schutz unserer Heimat und Umwelt

Sellajoch während der Mittwochssperre: Die Verkehrsreduzierung auf den Pässen ist nur eine Maßnahme, die die Politik jetzt setzen sollte.

Das Coronavirus hat das Leben der Menschen so radikal verändert, wie es seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr passiert war. Neben Ängsten und Sorgen ebnen sich aber auch kleine Freuden und Hoffnungen den Weg in unser Bewusstsein. Wir Heimatpfleger haben die Hoffnung und den Wunsch, dass nicht nur die einfachen Bürger, sondern auch die Entscheidungsträger aus der Krise lernen und den Mut aufbringen, strenge Maßnahmen für eine bessere Welt zu ergreifen.

Die Coronazeit war und ist für viele immer noch eine physische und emotionale Belastung, in der sie sich um ihr eigenes Wohl und jenes ihrer Familienangehörigen sorgen. Wir wissen nun alle, was es heißt, für eine geraume Zeit in der Bewegungsfreiheit und in den sozialen Kontakten eingeschränkt zu sein, gemeinsame kirchliche und andere Feste nicht feiern oder persönlich von Sterbenden Abschied nehmen zu können. Wer letzthin viel Zeit in den eigenen vier Wänden verbracht hat, musste zudem oft erst lernen, damit umzugehen. Manchen gab diese Zeit auch die Möglichkeit, ihren Blick weg vom Äußeren hin zum Inneren zu richten, sich neu kennenzulernen – ganz nach dem Motto des Philosophen Richard David Precht: „Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?"

Es geht auch um die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung unserer Gesellschaft. Wir haben die rigiden Maßnahmen, die die Politik nach Ausbruch der Pandemie getroffen hat, in der Regel anstandslos akzeptiert, weil unsere Tiefenangst uns um die eigene Gesundheit bangen ließ. Zu spüren war aber auch eine verstärkte Solidarität gegenüber Schwächeren und Alten in der Gesellschaft, was ein wertvolles Zeichen von Verantwortung darstellt.

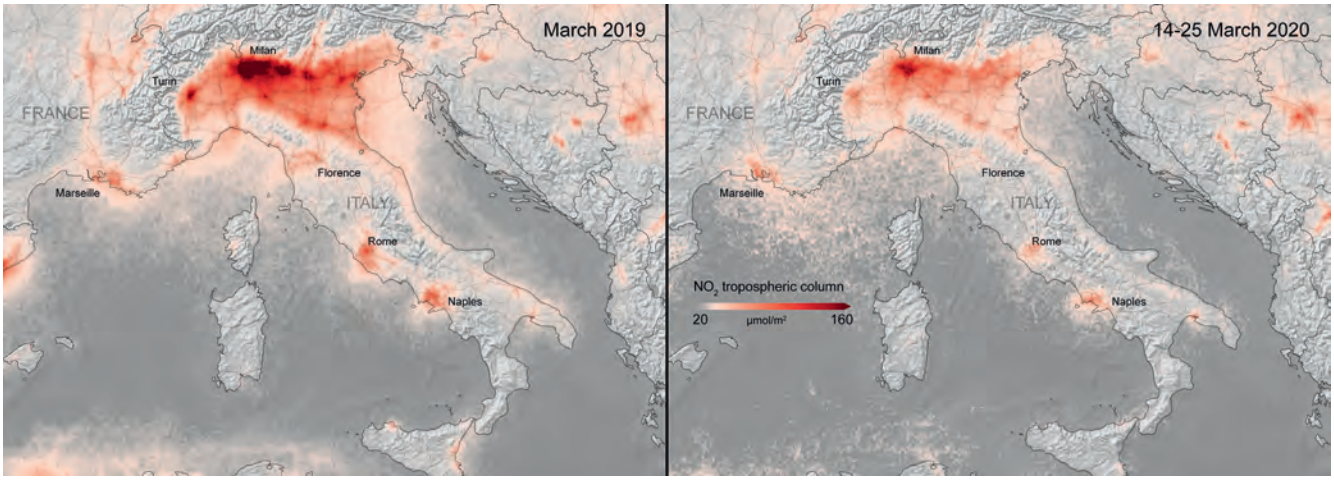
Was ist normal?

Eine Frage treibt uns alle auch nach der Aufhebung einiger Einschränkungen um: Wird es jemals wieder eine Art von „Normalität" geben, wie sie vor dem Ausbruch der Pandemie geherrscht hat? Und war das wirklich „normal", was da letzthin so alles abgelaufen ist? Viele Wissenschaftler, Zukunftsforscher, Philosophen geben Antworten. Sie erklären Entwicklungen, geben mehr oder weniger hoffnungsfrohe Aussichten oder führen uns zu Überlegungen, die wir „früher", in der Hektik unserer Tage, zumeist beiseite geschoben haben. Precht stellte diesbezüglich auch die Überlegung an, ob denn das, was wir gerade erleben, das große Erwachen aus unserem imaginären Lebensfilm sei und ob unsere nicht hinterfragten Alltagsroutinen, unsere übertriebenen Sorgen und überzogenen Wünsche jetzt sichtbar würden.

Falsche Hoffnungen

Dass Corona uns unmittelbar bedroht, wissen wir erst seit Kurzem. Wir wissen aber schon seit Langem, dass, wenn wir so weiterleben und wirtschaften wie bisher, wenn wir mit den natürlichen Ressourcen unserer Erde weiterhin so leichtfertig umgehen, wenn wir unser Umweltverhalten nicht massiv verändern, auf eine Klimakatastrophe hinsteuern, die ein Stück weit gravierendere Auswirkungen haben wird, als die derzeitige Pandemie (siehe Interview mit Georg Kaser). Warum nimmt man die Warnungen der Wissenschaftler in dieser Materie nicht so ernst wie jetzt die der Virologen zu Corona?

Winfrid Herbst, Vorsitzender des Naturschutzbundes Salzburg, hat das in seinem Artikel „Alte Wege endlich verlassen" („Salzburger Nachrichten", 6. April 2020) damit erklärt, dass die Angst vor Pandemien im kollektiven Gedächtnis verankert sind, dass aber unser kollektiver Erfahrungsschatz im Umgang mit den Umweltgütern bei aller erkennbaren Bedrohung immer noch auf Hoffnung eingestellt ist. Aber genau das ist der Trugschluss, denn die Umweltproblematik ist wissenschaftlich vielfach bewiesen, real und in vielen Anzeichen – auch in unserer Gegend – schon spürbar. Allein die Tatsache, dass die Weltbevölkerung rasant wächst, bedeutet, dass der Druck auf die Ressourcen dieses Planeten immer stärker wird. Das Verhältnis zwischen dem ungehemmten Anspruch des Menschen auf der einen Seite und den natürlichen Mög-



Die positive Seite der Coronamaßnahmen: In vielen Gebieten Europas ist die Luftverschmutzung zurückgegangen, hier sichtbar an der verminderten Stickstoffdioxid-Konzentration über Italien. Quelle: ESA

lichkeiten auf der anderen droht zu kippen – mit all den daraus folgenden apokalyptischen Folgen für Mensch und Natur: Es wird eng – im wörtlichen und übertragenen Sinn des Wortes.

Jetzt handeln

Man hat in der Coronakrise gesehen, dass sich Menschen ändern können, wenn sie es müssen bzw. wenn sie sich unmittelbar in Gefahr sehen. Und vor allem schaffen es Politiker, bis dato unvorstellbare, weil unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen, wenn es die Notsituation erfordert. Es ist also jetzt ein sehr günstiger Augenblick für alle Entscheidungsträger, die Welt nach Corona zu denken: Wie es von einem Tag auf den anderen einschneidende Maßnahmen zum Personen- und Warenverkehr, zur Arbeit, zur Freizeit, zur medizinischen Versorgung usw. gegeben hat, so müsste es ab jetzt möglich sein, einschneidende und unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen, wenn es um den Schutz der Natur und unserer Gesundheit vor Umweltbelastungen geht. Denn ein geschwächter Mensch ist anfälliger – auch für die nächste Krise. Jetzt müssen die Politiker den Mut aufbringen und überall dort, wo man schon seit Jahren weiß, dass das vernünftige Maß längst überschritten wurde, einen Stopp erlassen! Ausbaustopp in Skigebieten, Schließung der Pässe für den Individualverkehr, Einführung einer Obergrenze für den Tourismus, Kostenwahrheit im Warentransport, Bemautung der Transitrouten, Einhaltung der Schutzregeln in den Bereichen Natur- und Umwelt – dies und vieles mehr fordern wir Heimatpfleger bereits seit vielen Jahren.

> *„Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu belassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert."*
> *Albert Einstein*

Vielleicht haben die Politiker jetzt erkannt, dass vergängliche Dinge wie Macht, Ruhm und Besitz kein Garant für das Glück sind, dass sich Stärke und Wohlstand nicht allein durch die Summe der äußeren Güter manifestiert, sondern dass es auf weitaus wichtigere Dinge im Leben eines jeden ankommt. Zu hoffen ist auch, dass die Menschen aufwachen und im täglichen Bemühen um eine gesunde Mitwelt mehr Mut an den Tag legen.

Die Frage, ob es jemals wieder eine Art von Normalität geben wird, wie sie vor dem Ausbruch der Coronapandemie geherrscht hat, ist wohl zu verneinen. Wir werden alle mit mehr Vorsicht und mit mehr Augenmaß, vor allem aber mit mehr Respekt vor unserer Natur und unserem Mitmenschen handeln müssen, damit wir nicht bald wieder in die nächste schwere Wirtschafts-, Gesundheits- und Gesellschaftskrise stürzen.

Dr. Claudia Plaikner, Landesobfrau des Heimatpflegeverbandes

KulturFenster *Redaktion KulturFenster*

Ihre Beiträge für die **Heimatpflege im KulturFenster** senden Sie bitte an: **florian@hpv.bz.it**
Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

„Gegen den Klimawandel gibt es keinen Impfstoff“

Südtiroler Klimaforscher Georg Kaser wirbt für ein Nachdenken vor dem Neuanfang

Der „Lockdown“ im Zuge der Coronakrise hat die Wirtschaft zum Erliegen gebracht. Doch auch die Phase des Wiederaufbaues gestaltet sich schwierig. Vor allem der Tourismus wird noch lange an den Folgen der Pandemie leiden. Genau das wäre jetzt die Gelegenheit über Veränderungen nachzudenken, sagt der aus Meran gebürtige Klimaforscher Georg Kaser.

Kulturfenster: Sie haben während der akuten Phase der Coronapandemie den Klimawandel als noch viel größere Herausforderung bezeichnet als die aktuelle Gesundheitskrise. Wie ist das zu verstehen?

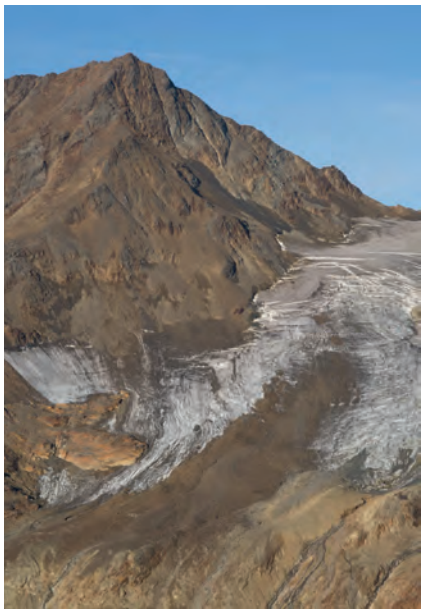
Georg Kaser: Die Coronapandemie ist schlimm und hat viele Opfer gefordert. Aber wir haben die Hoffnung, dass irgendwann ein Impfstoff oder ein Medikament gefunden wird, mit dem wir die Krankheit endgültig stoppen können. Beim Klimawandel ist das anders. Er wird, sofern wir nicht umgehend etwas dagegen unternehmen, in den nächsten Jahrzehnten Millionen Menschen die Lebensgrundlage entziehen. Die Opferzahl wird um ein Vielfaches höher liegen als wir sie jetzt bei Covid-19 beklagen. Die einen werden sterben, die anderen flüchten. Auch wir in den Industrieländern werden die Veränderungen stark spüren. Wir sollten uns deshalb bewusst sein: Gegen den Klimawandel gibt es weder einen Impfstoff noch ein Medikament.

KF: Was kommt da auf uns zu?

G. Kaser: Vom Anstieg des Meeresspiegels über Niederschlagsextreme und Trockenperioden bis zum Auftauen des Permafrostes gibt es zahlreiche Phänomene, die die Welt verändern werden. Wird die globale Erwärmung nicht bald schon stark eingedämmt, steht Teilen der Antarktis und der tropischen Regenwälder ein Kollaps bevor. Weil es in den Meeren sogenannte ozeanische Hitzewellen weiter zunehmen werden, kann kaum noch Sauerstoff in die tiefere Meeresschichten gelangen. Wenn aber im Meer Lebensräume zerstört werden, wirkt sich das massiv auf die Nahrungskette und auf das gesamte Ökosystem aus. Was das Auftauen des Permafrostes betrifft, beeinflusst das die Festigkeit des Gesteins, zudem entsteht beim Auftauen Methan. Das treibt die Treibhausgasmenge in die Höhe. Insgesamt gesehen, wird es immer weniger Plätze auf der Erde geben, wo Menschen überleben können …

KF: Ein düsteres Bild. Sind Sie Optimist oder Pessimist?

G. Kaser: Ich bin in erster Linie Wissenschaftler und sehe meine Verantwortung darin, auf die drohende Entwicklung aufmerksam zu machen. Tatsache ist, dass wir es schaffen müssten, die weitere globale Erwärmung unter 1,5 Grad Celsius zu halten. Nur dadurch könnten wir die Erde vor noch katastrophaleren Klimaveränderungen schützen als sie ohnehin anstehen. Im Moment steuern wir aber auf 3 bis 4 Grad alleine bis 2100 zu. Nur wenn wir in den nächsten sechs bis acht Jahren den CO_2-Ausstoß in Relation zu 2010 um 45 Prozent senken, hätten wir eine Chance, diese Kurve zu kriegen.



Die Gletscher schmelzen – unaufhaltsam. Hier der Blick auf den Steinschlagferner im Schnalstal. Foto: Daniela Brugger

KF: Welches Szenario zeichnen Sie in den nächsten Jahrzehnten für Südtirol – Stichwort Gletscherschmelze?

G. Kaser: Das völlige Abschmelzen der Gletscher ist jetzt schon nicht mehr aufzuhalten. Vermutlich wird es in 30 Jahren in Südtirol keinen Gletscher mehr geben. Aber dieses Phänomen wird sich weit weniger auswirken als etwa die Wetterextreme oder die Schwankungen bzw. Verschiebungen der Winterniederschläge. Es wird wärmere und trockenere Winter geben. Und wenn die Niederschläge wirklich fallen, dann in immer höheren Lagen vermehrt in Form von Regen statt Schnee. Das Wasser wird also schneller abfließen, es wird weniger saisonale Wasserspeicherung geben. Auch werden Regen im Winter und weiteres Auftauen von Permafrost zu vermehrten Bergstürzen und Vermurungen führen. Insgesamt müssen wir auf der Alpensüdseite mit mehr Trockenheit und, wie gesagt, mit Wetterextremen rechnen, deren Auswirkungen nur begrenzt kontrollierbar sind.

KF: Warum haben Sie sich gerade jetzt öffentlich zum Klimawandel geäußert, da die Welt doch auf den ersten Blick ganz andere Probleme hat?

G. Kaser: Ich finde, es war der richtige Zeitpunkt. Wir erleben im Moment, welche Folgen eine Globalisierung hat, die die Kontrolle den Märkten statt den Menschen überlässt, die eine gefährliche Abhängigkeit schafft, die unsere Wirtschaft und unsere Umwelt extrem fragil macht. Wir haben es bei der Schutzausrüstung gesehen, die von China importiert werden muss; wir sehen es seit Jahrzehnten bei den fossilen Brennstoffen. Jetzt hätten wir noch eine kleine Chance, etwas zu verändern. Man ist nach der akuten Phase der Pandemie an einem Punkt, an dem die Wirtschaft wieder hochgefahren wird. Das muss und wird notgedrungen langsam geschehen. Es wäre also genug Zeit, um Konzepte für eine neu orientierte, stabilere und sozial gerechtere Wirtschaft zu schaffen.

KF: Wie konkret kann das passieren?

G. Kaser: Da gibt es viele Möglichkeiten, auch für die Europäische Union, die Spielraum genug hat, um die Wirtschaft umzulenken. Man kann zum Beispiel Steuern auf fossile Brennstoffe erheben, man kann die Subventionen neu gestalten. Es gilt, jene Unternehmen zu fördern, die auf Nachhaltigkeit, Umwelt und soziale Gerechtigkeit setzen, die das Gemeinwohl in den Mittelpunkt stellen. Solche Unternehmen gibt es in größerer Zahl als man oft meint.

„Wir erleben im Moment, welche Folgen eine Globalisierung hat, die die Kontrolle den Märkten statt den Menschen überlässt, die eine gefährliche Abhängigkeit schafft, die unsere Wirtschaft und unsere Umwelt extrem fragil macht."

KF: Brechen wir das Thema auf die aktuelle Situation in Südtirol herunter. Was könnte die Politik, was könnten die Unternehmen aus der Pandemie lernen?

G. Kaser: Die Krise hat den Tourismus ganz besonders getroffen, und auch wenn die Betriebe zum Teil wieder geöffnet sind, wird das große Geschäft heuer ausbleiben. Dieses Jahr sollte man nutzen, um zu überlegen, welches „Produkt Südtirol" man den Besuchern künftig bieten möchte – und entsprechende Konzepte erstellen. Vielleicht sollte ein Südtirolurlaub echte Erholung sein und nicht Wochenendkonsum mit massiven Verkehrsbelastungen und riesigem CO_2-Fußabdruck. Da spielt auch die Kulturlandschaft eine große Rolle. Was machen wir damit? Können wir sie authentisch und nachhaltig erhalten und damit eine stabile Basis auch für die Tourismuswirtschaft bieten?

KF: Ja, was machen wir mit der Kulturlandschaft?

G. Kaser: Hier kommt die Landwirtschaft ins Spiel. Die Bauern werden ja oft als Landschaftspfleger bezeichnet. Dabei könnten sie doch viel mehr als bisher zur regionalen Versorgung mit Lebensmitteln beibragen. Alles spricht jetzt wieder vom hohen Wert der kleineren Wirtschaftskreisläufe, der regionalen Versorgung. Dann wäre doch jetzt die Gelegenheit, die Unterstützungsmaßnahmen für die Landwirtschaft zu überdenken und wieder das zu fördern, was die ursprüngliche Aufgabe der Landwirtschaft war. Sonst verkommen die Holzhütten auf den Almen wirklich zur Dekoration.

Interview: Edith Runer

Zur Person

Georg Kaser, 1953 in Meran geboren, zählt zu den einflussreichsten Klimaforschern weltweit. Sein Forschungsschwerpunkt galt immer schon den Gletschern.
Zwar ist Kaser seit zwei Jahren in Rente, doch forscht er weiter und ist nach wie vor als Professor und als Dekan der Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften an der Universität von Innsbruck tätig.
Er erachtet den Klimawandel als noch weit größere Herausforderung als die Coronapandemie. Mit seiner Frau lebt Kaser in Karthaus.

Offen, kritisch und aktiv – auch nach Corona

Ein Beitrag von Vorstandsmitglied Dr. Josef Vieider

In folgendem Beitrag wirft Vorstandsmitglied Josef Vieider einen kritischen Blick auf so manche Leitsprüche und Schlagwörter, die im Zuge der Coronapandemie eine besondere Bedeutung bekommen – und andere, die an Bedeutung verlieren.

Vielleicht ist sie nicht allen aufgefallen, die kleine Veränderung am Logo des Heimatpflegeverbandes Südtirol: In den Balken des stilisierten HV prangen seit fast zwei Jahren die drei Worte „offen, kritisch, aktiv“, und die Jutetaschen, erhältlich im Verbandsbüro, tragen die Aufschrift „Für Kultur, Landschaft, Mitwelt“. Je drei kurze Schlagworte verdeutlichen die Arbeitsweise und das Einsatzgebiet unseres Verbandes – ein Teilergebnis der Klausurtagung von 2017.

Wie eine uns allen aufgezwungene Klausur erscheint die über die Welt hereingebrochene Coronapandemie mit dem „Lockdown“ der letzten Wochen. Plötzlich hatten die meisten Leute Zeit zum Nachdenken, Nachlesen, zum Überlegen, was im Leben wichtig ist. Plötzlich standen die bedrohte Gesundheit, die sozialen Kontakte, die fehlende Kultur im Vordergrund. Plötzlich hieß die oberste Devise, gepredigt von Politikern und Virologen: „Aufeinander Rücksicht nehmen“. Welch ein Widerspruch zum bisher herrschenden Glaubenssatz der Wirtschaftsweisen, der da lautet: „Konsumieren, wachsen und verdrängen“.

Mit Corona ist unser bisheriges Wirtschaften plötzlich in die Sinnkrise geraten. Es geht die berechtigte Angst um, dass es nie wieder so sein wird wie vorher. „Schneller, höher, weiter“ gilt nicht mehr. Nach Corona wird es zwar ein nachholendes Konsumieren geben, aber unser globales Wirtschaftssystem hat den Höhepunkt des Wachstums wohl überschritten. Denn mit der noch gefährlicheren Krise im Rücken, der drohenden Klimakatastrophe, kann es ein „Weiter so“ nicht mehr geben. Entweder wir kommen mit einem niedrigeren Niveau von Wachstum und Konsum zurecht, oder es muss ein neues Wirtschaftssystem gefunden werden.

Auch unsere Heimat, die wir lieben dürfen und kennen sollten, wird sich diesen globalen Veränderungen nicht entziehen können. Wie die vielen anderen Heimaten unseres Planeten werden auch wir die aktuelle Devise „Aufeinander Rücksicht nehmen“ weiter beherzigen müssen. Die überhebliche „Miar sein miar“-Mentalität, die sich nicht nur an Stammtischen, sondern auch in manch mächtigen Organisationen beheimatet fühlt, dürfte dabei nicht hilfreich sein. Kritik wird häufig als Bedrohung empfunden oder als aufmüpfige Behinderung, aber selten als das wahrgenommen, was meistens gemeint ist, nämlich als Einsatz zur Verbesserung der Situation. Unverzichtbar wird Kritik aber bei einem menschenverachtenden Gedankengut, das oft recht banal daherkommt und dabei häufig den Heimatbegriff missbraucht.

> *„Mit der noch gefährlicheren Krise im Rücken, der drohenden Klimakatastrophe, kann es ein „Weiter so“ nicht mehr geben.“*

Das maßlose Wachstum, die ausufernde Werbung und der Konsum haben auch in Südtirol unübersehbare Spuren hinterlassen. Wir haben teilweise hohen Wohlstand und Überfluss erreicht, aber dafür die Ausbeutung von Natur und Menschen, landschaftszerstörendes Bauen, Aushebelung von Schutzbestimmungen, Luftverschmutzung, Bodenverseuchung, Verschwendung der natürlichen Ressourcen und einen überbordenden Tourismus in Kauf genommen. Eine sozial und ökologisch nachhaltigere Entwicklung scheint dringend geboten.

Die gegenwärtigen Krisen werden wir nur mit einer gesellschaftsübergreifenden Zusammenarbeit und Kraftanstrengung bewältigen können: Lokal handeln, global denken. Die Jugendbewegung „Fridays for Future“ stimmt dabei hoffnungsvoll. Und wir Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger wollen unseren Beitrag offen, kritisch und aktiv leisten.

Dr. Josef Vieider, Vorstandsmitglied im Heimatpflegeverband Südtirol

Heimatpflegeverband SÜDTIROL
Verein zur Förderung des Gemeinwesens

Droht ein Rückschritt?

Mit der Angst kommt auch das Einwegplastik wieder in die Haushalte

Wo dieser Einweghandschuh eines Tages landen wird? Wohl im Meer! – Foto: Edith Runer

Vom Handschuh über die Scheibe an der Ladenkasse bis zur Brille für Ärzte – Kunststoff schützt vor Covid-19, und Hygiene ist das Gebot der Stunde. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Angst vor dem Virus die jahrelange Anstrengung in Richtung „Mehrweg" und „Plastikfrei" vergebens macht.

Zerknüllte Einweghandschuhe, vom Wind verweht auf den Gehsteigen, sind in diesen Monaten gewissermaßen ein Symbol für das, was „man tun muss". Sich und seine Umgebung vor dem gefährlichen Virus zu schützen, ist wichtig, und es rechtfertigt – zweifellos – auch die Benützung von Schutzmaterialien, die sonst nicht üblich sind.

Es regt sich aber auch manche Stimme, dass die – zurzeit vielfach notwendige – Verwendung von Einwegkunststoff ein Freibrief für mächtige Konzerne sein könnte, die eben diese Kunststoffe produzieren. So heißt es auf der Internetseite „Klima der Gerechtigkeit" (hinter der die deutsche Heinrich-Böll-Stiftung steht, die wiederum der grünen Bewegung zuzuordnen ist) unter anderem: „New York fordert die Aufhebung des landesweiten Verbotes von Plastiktüten, Ketten wie Starbucks und Dunkin Donuts setzen die Verwendung von wiederverwendbaren Bechern aus, Restaurants und Cafés stellen auf Einwegplastik (Taschen, Behälter, Becher, Besteck) um …"

Es geht auch verpackungsfrei

Tatsächlich ist der Plastikverbrauch und damit ein wichtiger Aspekt des Umweltschutzes im Zuge der Coronakrise als Thema in den Hintergrund gerückt. Was einerseits verständlich ist, wie Silke Raffeiner von der Verbraucherzentrale Südtirol meint: „Es besteht im Moment ein großes Bewusstsein für Hygiene. Und teilweise haben wir da gar keine Wahl, was die Verwendung von Einwegkunststoff anbelangt." Dennoch fürchtet sie, was die Bemühungen um die Umwelt anbelangt, einen Rückschritt, zum Beispiel im Hinblick auf die Verpackungen: „Der Trend, wieder vermehrt in Plastik verpackte Lebensmittel einzukaufen – im Glauben, diese seien hygienischer –, ist spürbar."

Verpackungsfrei einzukaufen sei zwar schon bisher ein Nischentrend gewesen. Es habe aber im Zuge der Proteste gegen den Klimawandel und die Meeresverschmutzung Hoffnung auf eine gewisse Breitenwirkung bestanden. „Die schwindet nun wohl wieder", fürchtet Raffeiner. Die Coronakrise spiele den Einweglösungen auf jeden Fall in die Hände. Allerdings: „Jene Gruppe von Menschen, die schon bislang auf Einwegverpackungen verzichtet oder diese auf ein Mindestmaß reduziert hat, ist nach wie vor sensibel für das Thema."

Auch in Südtirol gebe es bereits Geschäfte, die Lebensmittel unverpackt oder Wasch- und Putzmittel zum Abfüllen anbieten. Auf Einweghandschuhe dürfe man zurzeit beim Lebensmitteleinkauf nicht verzichten, weil es vorgeschrieben sei. Silke Raffeiner ist aber überzeugt: „Es wäre eigentlich wichtiger, sich die Hände oft zu waschen und sie vor und nach dem Einkaufen zu desinfizieren", denn wenn die Einweghandschuhe nicht richtig an- und ausgezogen würden, sei es mit dem Schutz nicht weit her.

Unsere Gewässer – unsere Zukunft

Der Gewässerschutzplan steht kurz vor der Genehmigung

Unsere Gewässer werden vor allem durch die Wasserentnahme, durch die Einleitung von Schad- bzw. Nährstoffen sowie durch morphologische Veränderungen belastet.

Wenn von neuen Herausforderungen im Sinne des Klimaschutzes die Rede ist, dann spielt das Wasser eine große Rolle. Der Gewässerschutzplan soll eine geeignete Strategie für eine umweltfreundliche und ressourcenschonende Nutzung der Gewässer vorgeben.

Wasser ist das Lebenselixier schlechthin. Ohne Wasser ist kein Organismus, auch nicht der Mensch, lebensfähig. Südtirol ist im Vergleich zu anderen Regionen mit qualitativ hochwertigem Trinkwasser gut versorgt. Das wird von der Bevölkerung als selbstverständlich empfunden und das Wasser nicht entsprechend wertgeschätzt.

Durch den Wasserkreislauf stehen die Oberflächen- und Grundwässer miteinander in Verbindung. Unser Trinkwasser ist Teil dieses Kreislaufes, weshalb der Gewässerschutzplan das Ziel hat, die hohe Qualität dieser Ressource zu garantieren. Die Aufgabe des Gewässerschutzplanes ist es, im Interesse der gesamten Bevölkerung, einen guten Kompromiss zwischen Gewässerschutz und Gewässernutzung zu gewährleisten.

1. Rahmenbedingungen

Auf europäischer Ebene wurde im Jahr 2000 mit der Wasserrahmenrichtlinie ein gemeinschaftliches Bekenntnis zum Gewässerschutz verfasst. Die Richtlinie verpflichtet die Mitgliedsstaaten, den guten Zustand der Gewässer zu erhalten bzw. zu erreichen. Sie gibt europaweit vergleichbare Methoden zur Bewertung der Gewässerqualität vor. Um Gewässer vergleichen zu können, wurde die Bezugseinheit „Wasserkörper“ eingeführt. Ein Wasserkörper ist ein homogener Abschnitt oder Teil eines Gewässers (Fließgewässer, See oder Grundwasser), der ähnliche hydromorphologische und geologische Eigenschaften aufweist, ähnlichen Belastungen ausgesetzt ist und dadurch eine vergleichbare Einheit darstellt.

Der Schutz und die Überwachung der Gewässer folgt dem „DPSIR“-Modell, das auf dem kausalen Zusammenhang von Umweltbelastungen, Qualitätszustand und Umweltmaßnahmen zur Erhaltung bzw. Erreichung der Umweltziele gründet.

Der Gewässerschutzplan setzt die Richtlinie auf lokaler Ebene um und identifiziert und typisiert 297 Fließgewässer mit einem Einzugsgebiet von mehr als 10 km², 9 Seen über 0,5 km² Oberfläche und 39 Grundwässer. Diese Einteilung erleichtert in erster Linie die Verwaltung der Gewässer, die Schutzziele der Wasserrahmenrichtlinie gelten aber für alle Gewässer.

2. Bestimmung der Gewässerqualität

- **Analyse der Belastungsquellen und ihre Auswirkungen auf die Gewässer**

Im Gewässerschutzplan wurden über die Belastungsanalyse 24 Indikatoren untersucht und jene Belastungen ausfindig gemacht, die für unsere Gewässer das Risiko darstellen, die geforderten Umweltziele nicht zu erreichen. Dabei hat sich ergeben, dass etwa 70% unserer Wasserkörper Belastungen aufweisen, die zwar noch keine Beeinträchtigung des Qualitätszustandes bewirken, die aber eine erhöhte Sensibilität des Gewässerökosystems gegenüber neuen Beeinträchtigungen bedeuten und eine „potenzielle Belastung“ darstellen.

Unsere Gewässer werden vor allem durch die Wasserentnahme für die verschiedenen Nutzungen, durch die Einleitung von Schad- bzw. Nährstoffen sowie durch morphologische Veränderungen belastet. Der stark angestiegene Wasserbedarf für die Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen, für Industrie- und Kühlzwecke, für den Tourismus, für Beschneiungsanlagen, aber auch für die Produktion elektrischer Energie setzen unsere Fließgewässer, Seen und das Grundwasser stark unter Druck.

Es ist davon auszugehen, auch im Hinblick auf den Klimawandel, dass die Nutzungsinteressen zunehmen werden. Ohne Planung und nachhaltige Bestimmung der Nutzungsmengen ist zu befürchten, dass einerseits die ökologische Funktionsfähigkeit der Gewässer nicht mehr gegeben sein wird und es andererseits zu größeren Konflikten zwischen den einzelnen Nutzungsarten kommen wird.

Die Überwachung des Qualitätszustandes der Wasserköper: Beprobung aquatischer Wirbelloser und Erhebung des Fischbestandes mittels Bootsbefischung (Fotos: Agentur für Umwelt und Klimaschutz, Amt für Jagd und Fischerei)

Neben dieser mengenmäßigen Belastung wird die Gewässerqualität durch den Eintrag von Nährstoffen sowie umwelt- und gesundheitsgefährdenden Schadstoffen beeinträchtigt. Darüber hinaus wird die Lebensraumqualität und Biodiversität durch die Verbauungen für den Hochwasserschutz und den leichtsinnigen Umgang mit den Uferlebensräumen gefährdet, wodurch auch die Ökosystemleistungen leiden. Unter Ökosystemleistungen versteht man unter anderem die Selbstreinigungskraft der Gewässer, die ohne menschliches Zutun und finanziellen Aufwand eine „Klärung" der Gewässer schafft. Aber auch die positiven kleinklimatischen Verhältnisse, die in der Nähe von Gewässern herrschen, oder die erholsame Wirkung, die ein Gewässer auf Menschen hat, sind nützliche Ökosystemleistungen.

• Die Komponenten der Gewässerqualität

Die Oberflächen- und Grundwässer werden von der Agentur für Umwelt und Klimaschutz mit Unterstützung der Abteilung Forstwirtschaft und der Agentur für Bevölkerungsschutz sowie der Hygiene- und Gesundheitsdienste überwacht. Entsprechend den gesetzlichen Vorgaben wird für die Oberflächengewässer der ökologische und chemische Zustand bestimmt, während für die Grundwässer der chemische und quantitative Zustand ermittelt wird.

Der chemische Zustand in Oberflächen- und Grundwässern gibt Auskunft über die Verunreinigung durch verschiedene Schadstoffe (wie Pflanzenschutzmittel, polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe u.v.m.). Werden die europäischen bzw. die staatlichen Grenzwerte eingehalten, ist der Zustand gut. Werden sie überschritten, ist er nicht gut.

Die Bewertung des ökologischen Zustandes für die Oberflächengewässer erfolgt in mehreren Stufen und vereint die Ergebnisse von biologischen Qualitätskomponenten (Kieselalgen, aquatische wirbellose Kleinlebewesen und Fische) mit unterstützenden chemisch-physikalischen Parametern. Dabei bestimmt er die Abweichung von einem unbeeinträchtigten naturnahen Gewässer, die in fünf Qualitätsstufen wiedergegeben wird: sehr gut, gut, mäßig, unbefriedigend und schlecht.

Beim quantitativen Zustand der Grundwässer darf nicht mehr Grundwasser für die verschiedenen Nutzungen entnommen werden als durch Niederschläge wieder ausgeglichen werden kann. Zudem dürfen die an das Grundwasser gebundenen aquatischen und terrestrischen Ökosysteme in ihrer Funktion und Bedeutung nicht gefährdet bzw. darf ihr Zustand nicht beeinträchtigt werden.

• Kontrollen und Analysen

Basierend auf den Ergebnissen der Belastungsanalyse wurden die Überwachungspunkte und die Parameter festgelegt. Die Bestimmung der Qualitätskomponenten erfolgt auf mehr als 200 Überwachungspunkten. Für die Bewertung des chemischen Zustandes werden jährlich ca. 33.000 Einzelanalysen, für den biologischen Zustand etwa 500 Analysen durchgeführt. Die Messungen der Grundwasserstände werden kontinuierlich an landesweit 83 Messpunkten aufgezeichnet. Zusätzlich werden für die Überwachung der Kläranlagen jährlich etwa 16.000 und für die industriellen Abwässer etwa 8.200 Einzelanalysen durchgeführt. Die Badetauglichkeit der Badeseen wird regelmäßig kontrolliert, und in Hochgebirgsseen werden spezifische Untersuchungen durchgeführt.

• Ergebnisse

Die Überwachung des Qualitätszustandes folgt einem sechsjährigen Zyklus. Er wird in den Zeitfenstern 2015, 2021 und 2027 bestimmt. Bis 2015 haben in Südtirol 98% der typisierten Wasserkörper einen guten chemischen Zustand und 93% der typisierten Wasserkörper einen guten oder sehr guten ökologischen Zustand erreicht. Der quantitative Zustand aller Grundwasserköper war gut. Die Erhebungen bis 2019 bestätigen im Großen und Ganzen diese gute Bilanz.

Einzelne Gewässer verfehlten jedoch die Qualitätsziele aufgrund von Trockenlegung oder chemischer Verunreinigung mit Pflanzenschutzmitteln. Seit 2018 müssen für den chemischen Zustand zwölf neue Substanzen bzw. Substanzgruppen untersucht werden. Darunter befindet sich die Perflouroctansulfonsäure (kurz PFOS), die im Verdacht steht, krebserregend zu sein. Für diese Substanzgruppe wurden Überschreitungen an zwei Gräben festgestellt. Derzeit laufen die Untersuchungen, den Ursprung dieser Verunreinigungen ausfindig zu machen.

3. Maßnahmen zur Erhaltung und zum Erreichen der Umweltziele

Obwohl das Gesamtergebnis positiv ist, muss das Hauptaugenmerk auf jene Wasserkörper gelegt werden, die das Umweltziel nicht erreicht haben. Verbesserungsmaßnahmen sind hier unumgänglich. Für alle übrigen Gewässer sind Erhaltungsmaßnahmen notwendig, die den guten Qualitätszustand mit Berücksichtigung der Nutzungen und der Veränderungen durch den Klimawandel auch zukünftig gewährleisten.

Für die hydroelektrische Nutzung wurden Sensibilitätsklassen bestimmt, die angeben, inwieweit eine zusätzliche Nutzung möglich ist. Weitere Maßnahmen regeln das Stauraummanagement und die Schwallabflüsse. Für die Beregnung und die technische Schneeerzeugung müssen im Hinblick auf die klimatischen Veränderungen nachhaltige Lösungen gefunden werden. Kriterien zur Begrenzung der maximalen Ableitungsmenge und die Errichtung von Speichern sind notwendig.

Für die Erhaltung und Verbesserung des Gewässerlebensraumes für die Marmorierte Forelle wurde im Gewässerschutzplan deren prioritärer Wanderraum abgegrenzt. Innerhalb dieser Gewässerabschnitte werden in den nächsten Jahren die künstlichen Hindernisse abgebaut, damit die freie Fischwanderung wieder möglich ist.

Für die Uferzonen der Gewässer und für die Gräben der Talsohle wurden Leitbilder entwickelt, an denen sich die zukünftige Bewirtschaftung oder Neugestaltung orientieren soll.

An diesem Punkt schließt sich der Kreis des DPSIR-Modelles wieder: Die Auswirkungen der in der Belastungsanalyse ausfindig gemachten Belastungen wurden in der Zustandsbewertung gemessen und durch Erhaltungs- und Verbesserungsmaßnahmen korrigiert. Ihre Wirksamkeit wird durch die regelmäßige Zustandsüberwachung kontrolliert, sodass bei Bedarf regulierend eingegriffen werden kann.

4. Der Gewässerschutzplan

Auf Landesebene gibt der Gewässerschutzplan die Strategie für eine umweltfreundliche, ressourcenschonende Nutzung der Gewässer vor und baut auf bereits geltende Regelungen auf. Im „Landesplan zur Klärung der Abwässer“ 1980 stand die Errichtung von Kläranlagen im Vordergrund. Derzeit sind 50 öffentliche Kläranlagen für ca. 1.740.000 EW (Einwohnerwerte) in Betrieb, wobei alle gesetzlichen Vorgaben auch in Bezug auf den Nährstoffabbau (Phosphor und Stickstoff) eingehalten werden. Der Anschlussgrad an die Kanalisation beträgt über 98%, wobei für die Realisierung der Kläranlagen und Hauptkanalisationen in den vergangenen 30 Jahren seitens des Landes Südtirol ca. 1 Mrd. Euro investiert worden sind.

In der Zwischenzeit wurden weitere normative Maßnahmen erlassen (LG 8/2002, Durchführungsbestimmungen im DLH 6/2008, Wassernutzungsplanes D.P.R. vom 22.6.2017). Im vorliegenden Gewässerschutzplan wurde den genannten Bestimmungen und der Wasserrahmenrichtlinie Rechnung getragen. Der Plan wurde mit Beschluss der Landesregierung Nr. 1174 vom 30. Dezember 2019 als Entwurf genehmigt und am 30. Jänner 2020 im Amtsblatt der Region Nr.5, Beiblatt Nr.2 veröffentlicht. Alle Planunterlagen sind auf der Homepage der Agentur für Umwelt und Klimaschutz https://umwelt.provinz.bz.it/wasser/gewaesserschutzplan.asp einzusehen.

Ab diesem Zeitpunkt startet das Genehmigungsverfahren laut LG 13/1997 (Raumordnung) und Landesgesetz 17/2017 (Umweltprüfung für Pläne, Programme und Projekte), bei dem die Bürger, die Interessensvertreter und Gemeinden Stellung nehmen können. Die Termine für die Abgabe der Stellungnahmen von Seiten der Bevölkerung und der Interessensvertreter wurde aufgrund der Coronakrise auf 21. Juni 2020 verschoben, jener für die Gemeinden auf 20. August 2020. Nach der Erstellung des Gutachtens des Umweltbeirates erfolgt die endgültige Genehmigung des Gewässerschutzplanes durch die Landesregierung.

Tanja B. Nössing, Robert Schifferegger (Biologen der Agentur für Umwelt und Klimaschutz)

Überwachungspunkt an der Talfer bei Bozen für den chemischen und biologischen Zustand sowie hydrometrische Messstation"

Der Druck auf unsere Gewässer nimmt zu, zwischen Gewässerschutz und Nutzungsinteressen müssen nachhaltige Lösungen gefunden werden. Foto: Agentur für Umwelt und Klimaschutz

„Wir müssen es wollen!“

70. Vollversammlung – Claudia Plaikner bleibt Landesobfrau

Der neue Vorstand des Heimatpflegeverbandes Südtirol: Georg Hörwarter, Claudia Plaikner, Franz Fliri, Agnes Andergassen, Johannes Ortner und Valentine Kostner (v.l., es fehlt Josef Vieider)

Die 70. Vollversammlung des Heimatpflegeverbandes Südtirol am 29. Mai musste der Coronakrise Tribut zollen und fand deshalb in kleinstmöglichem Rahmen unter Einhaltung rigider Sicherheitsvorkehrungen im großen Theatersaal des Waltherhauses in Bozen statt.

„Das Wort Krise setzt sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen – das eine bedeutet Gefahr und das andere Gelegenheit.“ Mit diesem Zitat von J. F. Kennedy leitete Landesobfrau Claudia Plaikner ihren Vortrag ein. Eine „Gelegenheit“ sei die erzwungene Verschnaufpause auf jeden Fall, um die Nachhaltigkeit in vielen Bereichen als allgemein akzeptiertes Kriterium forcieren. Die Landesobfrau betonte dabei: „Wir müssen es aber wollen.“ Von den Politikern müsse man einfordern, dass sie ihren Entscheidungen eine ganzheitliche, zukunftstaugliche Sicht zugrunde legen.

Neue Kommunikationskampagne

Der Heimatpflegeverband arbeitet derzeit an einer Kommunikationskampagne für den Verband. Damit sollen u.a. auch junge Menschen für die Themen der Heimatpflege und Heimatkunde begeistert werden. Außerdem gilt es, das bisherige Image der Heimatpflege als „Verhinderer“ in Richtung „Bewahrer“ und „Gestalter“ zu verändern.

Neu, aber eigentlich eine Wiederauflage, ist das Projekt „Steinzeichen“ das „vorbildhafte öffentliche und private Neu- und Umbauten“.

Tätigkeitsbericht

Im Tätigkeitsbericht, den Geschäftsführer Josef Oberhofer vorstellte, wurde u. a. die Ablehnung der Skiverbindung Langtaufers – Kaunertal durch die Landesregierung genannt (siehe eigenen Bericht), der Einsatz des Verbandes in Sachen Tourismuszonen im Grünen und das neue Raumordnungsgesetz, das nach wie vor die Gefahr von negativen Auswirkungen auf die Natur- und Kulturlandschaft birgt.

Im Jahr 2019 gab es eine Annäherung zur Stiftung Südtirol durch eine gemeinsame Büroführung. Mit dem Landesdenkmalamt wird zurzeit an einem Leitfaden zum Denkmalschutz für Eigentümer von Objekten gearbeitet.

Eine schöne Aktion, die in den vergangenen Jahren reaktiviert wurde, sind die Ortsbegehungen. 2019 wurden in Tramin, St. Pankraz und Burgstall abgehalten.

Die Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht hat 2019 die Musikkapelle St. Pauls und die Musikkapelle Pfunders bei der Neuanschaffung bzw. Ergänzung ihrer Tracht beraten. Zudem war sie an der Herausgabe eines Ratgebers zum richtigen Tragen und zur Pflege der Tracht sowie eines Folders über die Pustertaler Männertracht beteiligt.

Die Bilanz 2019 im Bereich der Landschaftspflege lautet: 460 bearbeitete Beitragsansuchen und betreute Antragsteller für die Sanierung und Wiedererrichtung von bäuerlichen Kleindenkmälern und die Vermittlung von rund 1,2 Millionen Euro an Beiträgen.

Unter Einhaltung aller Regeln zum Schutz vor Covid-19 trafen sich die Vorsitzenden der Mitgliedsvereine, der Landesvorstand sowie die Rechnungsprüfer und Schiedsrichter zur 70. Vollversammlung.

Zwei neue Vorstandsmitglieder

Auch die Neuwahl des Landesvorstandes stand heuer auf der Tagesordnung. Claudia Plaikner wurde mit überwältigender Mehrheit für weitere drei Jahre als Landesobfrau bestätigt. Franz Fliri und Josef Vieider werden ihr auch weiterhin als Stellvertreter zur Seite stehen. Neu in den Landesvorstand gewählt wurden Valentine Kostner aus Gröden und Georg Hörwarter aus Meran. Agnes Andergassen und Johannes Ortner wurden als Vorstandsmitglieder bestätigt. Auch Egon Fischnaller als Rechnungsprüfer und Oswald Brunelli, Peter von Hellberg und Herald Kleewein als Schiedsrichter werden für den Heimatpflegeverband weitere drei Jahre im Einsatz sein.

Ein guter Tag für Langtaufers

Skiverbindung Langtaufers – Kaunertal ist (hoffentlich) endlich weg vom Tisch

Die Ruhe, die intakte Natur, das Wasser, die saubere Luft – das sind die Stärken von Langtaufers. Eine Skiverbindung würde sie allesamt zunichte machen.

In der Sitzung der Landesregierung am 15. April wurde die geplante Skiverbindung Langtaufers – Kaunertal abgelehnt. Das ist eine sehr gute Nachricht für Langtaufers und ein Gewinn für alle: für die Bevölkerung und für einen intakten hochalpinen Lebensraum.

Der Alpenverein Südtirol, der Dachverband für Natur- und Umweltschutz, der Heimatpflegeverband Südtirol und die Umweltschutzgruppe Vinschgau setzen sich bereits seit Jahren dafür ein, die noch intakten Bereiche des Südtiroler Hochgebirges im Sinne der Alpenkonvention als Ruhezonen zu bewahren, auf intensivtouristische Erschließungen im Melagtal zu verzichten und auf umweltverträgliche Alternativen in Langtaufers zu setzen. Daher begrüßen die Vereine und Verbände die wegweisende Entscheidung im Sinne der Umwelt durch Landesrätin Maria Hochgruber Kuenzer und die Landesregierung ausdrücklich.

Stille als Stärke

Das haben die meisten Langtauferer und die Ferienregion Reschenpass schon seit längerer Zeit erkannt: Moderne Ansätze, wie ein familienorientierter Winter- und Sommertourismus und die Bewerbung als schneesichere Langlaufdestination in Langtaufers bieten langfristige Wirtschaftsperspektiven für die lokale Bevölkerung bei gleichzeitiger Schonung der Natur- und Kulturlandschaft.

Langtauferer Bürger bringen es auf den Punkt, wenn sie sagen: „Wir kommen aus kleinstrukturierten bäuerlichen Verhältnissen und wissen, dass die Ruhe, die intakte Natur, das Wasser, die saubere Luft und die Stille unsere Stärken sind. Die Skiverbindung Langtaufers – Kaunertal würde uns zu Befehlsempfängern degradieren. Wir hätten dadurch vom Gleichen mehr und nehmen uns die Vielfalt des touristischen Angebotes."

Nachhaltiger Tourismus

Die Anzahl der Skifahrer geht europa- und weltweit zurück bzw. stagniert. Dieser Trend ist seit vielen Jahren bekannt und vielfach belegt. Deshalb ist im Grunde jede Investition in eine Erweiterung bzw. in einen quantitativen Ausbau eines Skigebietes eine Investition gegen benachbarte Skigebiete. Die Landesregierung täte gut daran, dieser Entwicklung nicht nur in Langtaufers Rechnung zu tragen, sondern auch bei anderen geplanten Erweiterungen. Öffentliche Beiträge sind eindeutig besser investiert, wenn sie einen nachhaltigen, umwelt- und sozialverträglichen Tourismus fördern und nicht skitechnische Neuerschließungen von Großinvestoren.

Melagtal: hochalpines Kleinod

Das Melagtal ist ein ökologisch wertvoller hochalpiner Lebensraum. Gefährdete Tierarten wie Schnee- und Steinhuhn finden hier Brutgebiete und Lebensraum. Solche Kleinode werden in den Alpen leider zunehmend seltener. Umso erfreulicher ist es, dass Langtaufers von der Skiverbindung Langtaufers-Kaunertal verschont bleibt – zumindest vorläufig. Davon kann sich jeder bei einer Wanderung durch das Melagtal und einem Besuch in Langtaufers ein Bild machen – und gleichzeitig den lokalen Weg eines sanften Tourismus unterstützen.

Florian Trojer

Ein Jahr Netzwerk Kulturerbe

…denn das Schöne liegt so nah

Am 20. Mai 2019 wurde unser „Netzwerk Kulturerbe“ offiziell gegründet und der Öffentlichkeit vorgestellt. Ziel der vier darin zusammengeschlossenen Organisationen, des Südtiroler Burgeninstitutes, des Fondo Ambiente Italiano, des Verbandes der Restauratoren und Konservatoren Südtirols und des Heimatpflegeverbandes Südtirol, ist es, das Gedankengut, das dem Europäischen Kulturerbe-Jahr 2018 zugrunde gelegen hat, weiterzuspinnen und wachzuhalten.

Das Netzwerk, das sich als offene Plattform versteht, hat sich zur Aufgabe gestellt, in den kommenden Jahren mindestens einmal jährlich eine Veranstaltung zu organisieren, um auf das vielfältige materielle und immaterielle Kulturerbe in unserem Lande und darüber hinaus hinzuweisen. Vor allem geht es dem „Netzwerk Kulturerbe“ aber darum, in Synergie der vier Verbände ein gemeinsames Sprachrohr bei der Sensibilisierungsarbeit für die Erhaltung und Weiterentwicklung unserer Kulturlandschaft zu haben und mit Nachdruck die Wertschätzung für das den Menschen bereichernde Kulturengagement zu heben.

Simona Kettmair, Verena Mumelter, Carl Philipp von Höhenbühel und Claudia Plaikner (v.l.) bei der Vorstellung des Netzwerk Kulturerbe.

Nicht nur Brot allein …

Nun hat freilich die Coronakrise auch die Aktivitäten des Netzwerkes eingeschränkt. Die erste gemeinsam organisierte Veranstaltung, der Fotowettbewerb zum Thema „Heimat im Fokus • Natur-Denkmal-Mensch • offen-kritisch-spielerisch“ konnte Ende Februar – leider ohne öffentliche Präsentation – mit Erfolg abgeschlossen werden.

Wir Initiatoren des „Netzwerkes Kulturerbe“ betrachten es als wichtige Aufgabe, auch in Krisenzeiten den Wert von Kulturarbeit hervorzuheben, denn nicht das Brot allein ist für den Menschen wichtig, sondern vor allem auch Sinnstiftung durch Kulturverständnis und Kulturarbeit. Albert Schweitzer – Arzt, Theologe, Musiker, Kulturphilosoph und Friedensnobelpreisträger – meinte: „Das Verhängnis unserer Kultur ist, dass sie sich materiell viel stärker entwickelt hat als geistig. Ihr Gleichgewicht ist gestört.“

Wertschätzung und mehr

Viele Menschen haben in der gegenwärtigen Krise wieder zu ihren künstlerischen Hobbys gefunden oder ein neues begonnen, sie haben mit Balkonkonzerten und Auftritten im Internet Zeichen der Wertschätzung für das Sanitätspersonal und die Nahversorgung gesetzt.
Wertschätzung, Rücksicht, Bedachtsamkeit sind zu neuen, wichtigen Parametern im Umgang untereinander geworden. Und das gilt es auch, auf die verschiedenen Ausformungen der kulturellen Tätigkeit zu übertragen:

- Wertschätzung für unsere einzigartige Naturlandschaft mit all ihrem Facettenreichtum,
- Wertschätzung für unsere Bräuche und Traditionen – jetzt, da wir so vieles nicht ausüben können, erkennen wir erst richtig ihre Wichtigkeit,
- Wertschätzung für unsere historische Baukultur und Geschichte,
- Rücksicht auf Tier und Mensch und Bedachtsamkeit im Umgang mit den natürlichen Ressourcen und bei der Gestaltung der öffentlichen und privaten Räume.

Das „Netzwerk Kulturerbe“ spricht sich in diesen Krisenzeiten aber auch dafür aus, dass die vorhandenen öffentlichen Mittel nicht nur zur möglichst schnellen Wiederinstandsetzung der Wirtschaft aufgebracht werden, sondern dass zur Förderung einer nachhaltigen, ganzheitlichen und sinnstiftenden Umwelt der Kulturbereich ebenso gefördert wird wie die Wirtschaft und nicht zum Luxusgut erklärt wird, auf das man verzichten kann.

Das vermeintlich Unscheinbare

Diese merkwürdigen Zeiten bergen auch eine Chance für Wirtschaft und Kultur, für uns alle, nämlich unser Land mit dem von unseren Vorfahren Geschaffenen in seiner Einzigartigkeit bewusst wahrzunehmen, zu erleben und zu begreifen. So lädt unser „Netzwerk Kulturerbe“ zur unbefangenen Neugier auf das vermeintlich Unscheinbare ein: vielleicht eine kleine museale Kostbarkeit von nebenan, vielleicht ein wunderbarer alter Siedlungsplatz oder auch eine Burg, die wir immer schon einmal besuchen wollten; sich bewusst sein, wo wir uns gerade befinden oder wo wir hin wollen, was bisher in unserer Schnelllebigkeit übersehen oder „nur“ aufgeschoben wurde. So wünscht sich das „Netzwerk Kulturerbe“ für unsere nahe Zukunft, dass das Lokale und Regionale, das Naturbelassene durch die Bevölkerung mit Interesse und Freude erfasst wird, die Kenntnis über unser Land vertieft und aus dieser Kenntnis die Wertschätzung für unsere Kultur und Natur wächst.

Für das Netzwerk
Dr. Claudia Plaikner

„Wildbad Innichen“ siegt

Fotowettbewerb des „Netzwerkes Kulturerbe“ abgeschlossen

Der Fotowettbewerb zum Thema „Heimat im Fokus • Natur-Denkmal-Mensch • offen-kritisch-spielerisch“ des „Netzwerkes Kulturerbe“ wurde Ende Februar abgeschlossen. Gewonnen hat ein Foto des Wildbades Innichen. Es dokumentiert eindrucksvoll den Zerfall eines einzigartigen Baudenkmals im oberen Pustertal.

Mit großer Wahrscheinlichkeit haben bereits die Illyrer und Römer die Heilquellen des Wildbades Innichen aufgesucht. Seit dem ausgehenden Mittelalter ist dort ein Badebetrieb belegt.

Die Geschichte des Grandhotels geht auf das Jahr 1854 zurück, als der Arzt Dr. Johann Scheiber das Wildbad erwarb und in ein modernes Sanatorium umbauen ließ, das bald weit über die Grenzen des Pustertales hinaus Berühmtheit erlangte. Auch der österreichische und preußische Hochadel wie Kaiser Franz Josef I. und Thronfolger Franz Ferdinand sowie Kaiser Friedrich III. von Preußen statteten dem Wildbad Besuche ab. In Folge der zunehmenden Beliebtheit des Bades wurde es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrmals umgebaut und erweitert. Mit dem Ersten Weltkrieg begann der Niedergang des Grandhotels. Um 1939 wurde das Bad versteigert und seitdem dem Verfall überlassen.

Fünf verschiedene Quellen gibt es im Bereich des Wildbades Innichen. Von der mineralreichen Schwefelquelle erhofften sich die einstigen Gäste durch Sitz-, Vollbäder und Umschläge Linderung bei Hautkrankheiten, Gelenksentzündungen und Frauenleiden. Die anderen vier Quellen (Kaiserwasser, Lavaredo, Candida und Eisenquelle) werden als Mineralwasser vermarktet. Die Eisenquelle wurde erst 1820 durch den Innichner Apotheker Josef Stapf entdeckt.

Das Foto des Wildbades Innichen wurde zum Siegerbild und Carlo Trentini somit zum Sieger des Fotowettbewerbes gewählt. Die Aufnahme dokumentiert deutlich und erschreckend den schleichenden Verlust von wertvoller historischer Bausubstanz sowie die Vernachlässigung der mit diesem Gebäude eng verbundenen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Man bleibt sprachlos angesichts solcher Ignorierung und Verwahrlosung eines einstmals so glänzenden und weitum bekannten Kurbades. Es gehört zur Grundausrichtung der im „Netzwerk Kulturerbe“ zusammengeschlossenen Verbände, sich dafür einzusetzen, die Sensibilität für die Erhaltung solcher wichtiger Zeugen der Vergangenheit zu steigern, dem Verlust von wertvoller historischer Bausubstanz Einhalt zu gebieten und die Wertschätzung für unsere Geschichte und Kultur zu unterstützen.

Einst ein berühmtes Grandhotel, heute ein völlig vernachlässigtes Stück Geschichte und Kultur: das Wildbad Innichen, fotografiert von Carlo Trentini.

Die Gartenstadt und das grüne Erbe

Meran und die neue Raumordnung – Möglichkeiten und Grenzen

Die Grünanlagen und Villenbauten von Ober- und Untermais sind ein Freistellungsmerkmal der Kurstadt Meran und machen einen Großteil ihres Charmes aus. Wie bereits im KulturFenster vom Jänner 2018 berichtet, hat die Gartenstadt Meran seit 1995 rund 30 Prozent ihres privaten Grüns verloren. Gründe dafür sind die Bauverdichtung (Ausschöpfung der gesamten zu verbauenden Kubatur) sowie die Überalterung bzw. Vernachlässigung der aus exotischen Gehölzen bestehenden Gärten.

Am Rand des Maiser Villenviertels zwischen Schlossgarten und Obstwiesen

Bauverdichtung in Mais

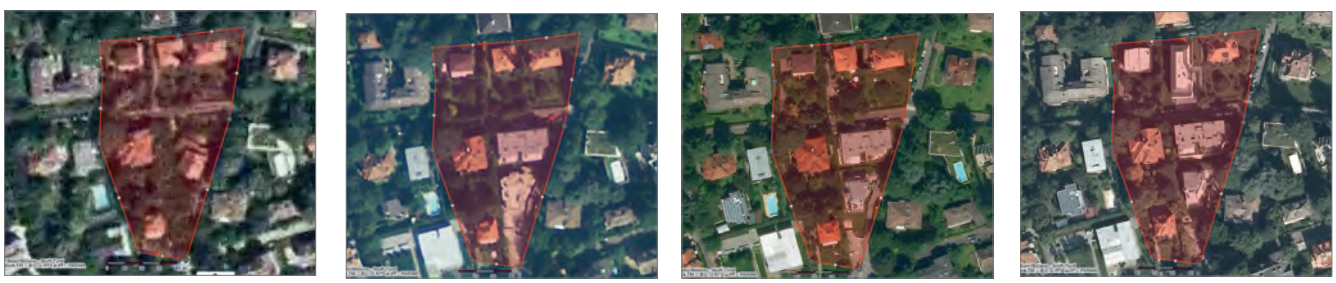
Die Bevölkerung von Meran reagiert sensibel auf Baumfällungen und die Verbauung der Gärten. Eigentlich ein erfreuliches Zeichen, denn Baumschutz liegt den Meranerinnen und Meranern offenbar am Herzen. Auf Fällungen von Alleebäumen (K.-Wolf-Straße) oder monumentalen Zedern (zuletzt am Waalweg, beim Hotel Bayerischer Hof, in Kürze auch am Palace-Hotel) wird mit Unverständnis reagiert, man empört sich in den sozialen Netzwerken. Während das öffentliche Grün regelmäßig nachgepflanzt wird – auch bisher unbepflanzte Straßen erhalten Bäume –, ist der Verlust eines Gartens ein bleibender. Seit 10 bis 15 Jahren ist ein sich beschleunigender Prozess der Bauverdichtung in Unter- und Obermais zu beobachten. Der Heimatschutzverein Meran verlangt daher schon seit Jahren eine Änderung des Bauleitplanes und die Einführung der strengen Schutzkategorie „Gartenstadt". In einem solchen Stadtteil würde die Bauverdichtung gering gehalten werden und die Gärten blieben möglichst unangetastet.

Neue Gemeindebauordnung

Mit zwei Änderungen in der Gemeinde-Bauordnung (2019, 2020) reagierte die Gemeinde Meran nun auf den schleichenden Verlust des privaten Grüns. Seit 2004 ist pro 1000 Quadratmeter Grundfläche ein hochstämmiger Baum zu pflanzen, seit 2019 allen neuen Bauprojekten ein Grünplan beizulegen. Für alle Projekte mit größeren durchlässigen, d. h. nicht versiegelten Grünflächen ist seit Mai 2020 zusätzlich ein Baum pro 150 Quadratmeter verpflichtend. Im Falle des Maiser Villenviertels müssen bei neuen Projekten nun bis zu doppelt so viele mittel- und hochstämmige Bäume wie bisher gesetzt werden. Dies sind gute Ansätze beim Baumschutz. Der Haken: Bei neuen Bauprojekten ist kaum nicht versiegelte Restfläche übrig! Außerdem müsste die Behörde die Einhaltung der Vorschriften penibel kontrollieren, und dies ist beim Personalmangel und der Arbeitsüberlastung der Stadtgärtnerei alles andere als gesichert.

Das neue Gesetz Raum und Landschaft

In den nächsten Monaten und Jahren müssen die Planungsinstrumente der Gemeinde Meran (Masterplan, Bauleitplan, Landschaftsplan) im künftigen „Gemein-



Bauverdichtung in der St.-Markus-Straße (1999 – 2017)

deentwicklungsprogramm“ Berücksichtigung finden und im neuen „Gemeindeplan Raum und Landschaft“ aufgehen. Das Gesetz für Raum und Landschaft, das im Juli 2020 in Kraft tritt, definiert u. a. mit der Einführung einer Siedlungsgrenze, wo künftig gebaut werden darf und wo nicht. Der 2019 von der Landesregierung beschlossene Masterplan beinhaltet die Leitlinien zur künftigen Stadtentwicklung: Der fransenartige Übergang des Maiser Villenviertels in das landwirtschaftliche Grün muss als solcher erhalten werden. Denn gerade dadurch bleiben die Sichtachsen auf Garten-Schloss-Ensembles wie jene von Schloss Pienzenau, Schloss Rubein, Villa Hoffmann oder Villa Praderhof intakt.

Die festzulegende Siedlungsgrenze im Gesetz zu Raum und Landschaft schlägt eigentlich in dieselbe Kerbe. Bleibt zu hoffen, dass diese Siedlungsgrenze nicht im Widerstreit verschiedenster Interessen und Lobbys aufgeweicht wird. Eine solche Siedlungsgrenze mit einem weitestgehenden Baustopp außerhalb davon ist notwendig, sieht man sich beispielsweise den ungeregelten Wildwuchs im Streuweiler Hagen an.

Wie überall gibt es aber auch hier eine Kehrseite der Medaille. Eine definierte Siedlungsgrenze erhöht den Baudruck im Inneren zusätzlich. Innerhalb des Siedlungsgrenze sind die Gemeinden zuständig: Dort ist man flexibel, während man außen penibel zu sein vorhat. Die vom neuen Gesetz für Raum und Landschaft vorgesehene Baudichten-Erhöhung von bisher 1,0 (Zone B6) bzw. 1,3 (Zone B5) auf 1,5 Kubikmeter/Quadratmeter würde sich auf die Gartenstadt Meran verheerend auswirken. Gerade innerhalb der Siedlungen befinden sich die so wichtigen Freiflächen: in den Landgemeinden die letzten Obstänger mit hochstämmigen Bäumen, im Maiser Villenviertel die wertvollen exotischen Gärten, die dem neuen Gesetz vermehrt zum Opfer fallen könnten.

Leerstände in der Altstadt – Bahnhofs- und Kasernenareal

Wie könnte nun der Königsweg für eine gedeihliche Entwicklung der wachsenden Stadt Meran aussehen? Ein nicht ausgeschöpftes Wohnpotenzial liegt in den zahlreichen Wohnungs-Leerständen der Altstadt (Lauben, Steinach). Zwar konnte

Wildwuchs im bäuerlichen Hagen (Untermais)

in den vergangenen Jahren durch Sanierungen Wohnraum wiedergewonnen werden, eine Erhöhung der Gemeindeimmobiliensteuer für Eigentümer von Leerständen würde solche Wiedergewinnungen aber nochmals deutlich beschleunigen.

Mit Hilfe einer klugen Stadtplanung würde sich auch das bisher vernachlässigte Bahnhofsareal in Meran zu einem gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum entwickeln. Qualitätsvolle Wohnbauten, die Nähe zu geplanten Kultur- und Jugendzentren (Schlachthof, Alter Schießstand) und die Drehscheiben Bus- und Zugbahnhof könnten sich zu einem anregenden Meraner Treffpunkt mausern.

Ebenfalls könnte das weitläufige Kasernenareal mit seinem bereits bestehenden Grünanteil mittelfristig zu einem Ökostadtviertel umgestaltet werden – mit Nahversorgung, sanfter Mobilität und Freizeitangeboten in der Nähe (Pferderennplatz, Schwimmanlagen). Das abseits gelegene Kasernenareal müsste planerisch allerdings an den Siedlungskern von Untermais angebunden werden.

Die Gartenstadt Meran darf nicht zum Spielball verschiedenster Interessen werden. Illusionslos muss konstatiert werden, dass Bauwirtschaft und Tourismus vordergründig von monetären Interessen geleitet sind. Mit dem Label „Gartenstadt“ wird dabei geworben, um den Preis möglichst hochzutreiben. Durch rücksichtslose Verbauung, der es oft genug an architektonischem Gespür fehlt, wird aber genau das zunichte gemacht, mit dem man vorher geworben hat: das grüne Erbe von Meran, für das sich der Meraner Heimatschutz weiterhin stark machen wird.

Johannes Ortner
Obmann Heimatschutzverein Meran

Abholzung eines historischen Gartens am Winkelweg

Heimatschutz heißt auch Naturschutz

Im Gespräch mit zwei „Neuen“ im Heimatpflegeverein Marling

Eva Ladurner (47) und Veronika Wetzel (40) sitzen seit kurzem im Vorstand des Heimatpflegevereines Marling. Sie gehören zur jüngeren Generation im Verband und haben spannende Ideen, mit denen auch junge Menschen zum Mitdenken und Mitgestalten animiert werden könnten.

Artenvielfalt schützen

KulturFenster: Was hat Sie dazu bewogen, im Heimatpflegeverein Marling mitzuarbeiten?

Eva Ladurner: Ich bin Biologin, interessiere mich aber auch sehr für Kulturgeschichte und Tradition. Als mich der Obmann des Heimatpflegevereines, Franz Kröss, gefragt hat, ob ich mitarbeiten würde, habe ich gern zugesagt. Nun freue ich mich darauf, im Zuge der Vereinsarbeit Neues und Spannendes über „mein“ Dorf zu erfahren. Und ich hoffe, dass ich mit meinem beruflichen Hintergrund auch dem Naturschutz in der Heimatpflege eine Stimme geben kann.

KF: Welche Möglichkeiten sehen Sie da im lokalen Rahmen eines Dorfes wie Marling?

E. Ladurner: Zunächst bin ich gespannt, was mich im Verein erwartet – zumal Corona gleich nach den Wahlen alles gestoppt hat. Grundsätzlich denke ich, dass man mit kleinen, praktischen Aktionen bei den Bürgern einiges bewirken kann. Ein wichtiges Anliegen ist es mir, die heimische Artenvielfalt zu schützen und zu fördern und die Leute dafür zu sensibilisieren. Gerade im intensiv genutzten Talboden ist das dringendst notwendig. Oft reichen Kleinigkeiten.

Eva Ladurner: „Ein wichtiges Anliegen ist es mir, die heimische Artenvielfalt zu schützen und zu fördern und die Leute dafür zu sensibilisieren.“

KF: Welche Möglichkeiten fallen Ihnen spontan ein?

E. Ladurner: Spontan denke ich hier an das Pflanzen von heimischen Sträuchern oder von kleinen Blühstreifen am Rand der Obstanlagen. Sie stellen nicht nur eine Bereicherung für unser Landschaftsbild dar, sondern bieten gleichzeitig Unterschlupf und Nahrungsquellen für Tiere, die oft auch Nützlinge für uns Menschen sind. Auch die Wasserreservoire, die sogenannten Tschöttn, könnten ein Thema sein. Sie sind für viele Amphibien auf der Suche nach Laichplätzen oft tödliche Fallen. Mit einfachen Mitteln und ohne Einschränkung für den Zweck des Reservoirs kann man diese Fallen in wertvolle „Feuchtgebiete“ für Kröten, Feuersalamander oder Grasfrösche verwandeln. Ähnliches gilt für so manche betonierten bzw. verrohrten Abschnitte am Marlinger Waalweg. Spannend für Gartenbesitzer kann zum Beispiel die Gestaltung eines naturnahen Ecks im Garten sein, in dem sich die heimische Tier- und Pflanzenwelt wohlfühlt. Das sind aber nur erste Ideen.

KF: Stichwort Corona – gibt es neben den vielen Entbehrungen auch etwas Positives, das Sie aus der Zeit mitnehmen?

E. Ladurner: Ich habe viel Positives aus dieser Zeit mitgenommen. Ganz stark wahrgenommen habe ich die saubere Luft und die Stille, die nur durch Vogelgezwitscher durchbrochen wurde. Das macht schon nachdenklich. Und es ist mir aufgefallen, wie gut man auch mit weniger Mobilität auskommt. Ich hoffe, dass ich und andere auch in Zukunft an dieses „Weniger ist mehr“ denken werden, wenn der gewohnte Alltag wieder dominiert.

Oma hat es vorgelebt

KulturFenster: Was hat Sie dazu bewogen, im Heimatpflegeverein Marling mitzuarbeiten?

Veronika Wetzel: Der Heimatpflegeverein Marling hat mich von der Kindheit an begleitet. Meine Oma, Maridl Innerhofer, war im Verein stark engagiert. Sie hat oft von ihrer Arbeit erzählt. Ich erinnere mich, dass sie mit ihrer Kamera durch das Dorf spaziert ist, Veränderungen dokumentiert und diese, wenn notwendig, auch lautstark kritisiert hat. Sie hat mir vorgelebt, wie wichtig das Bewahren ist, auch wenn Veränderungen oft notwendig sind. Mitverändern, mitgestalten und in Entscheidungen eingebunden werden kann man nur, wenn man sich einbringt. Deshalb bin ich wie meine Eltern Vereinsmitglied. Als ich gefragt wurde, ob ich auch im Vorstand mitarbeiten möchte, habe ich Ja gesagt.

Veronika Wetzel: „Ich glaube sehr wohl, dass die Jugend mitreden und ihr Dorf mitgestalten möchte."

KF: In welchen Bereichen möchten Sie sich besonders engagieren?

V. Wetzel: Die Umwelt ist mir ein großes Anliegen. Ich habe mich auch an der Fridays-for-Future-Bewegung beteiligt und hoffe, dass sie jetzt bald wieder sichtbar und aktiv sein kann – und gehört wird. Zudem glaube ich, dass es hier in unserem Dorf auch Möglichkeiten gibt, in Sachen Umwelt etwas zu verbessern oder zu verändern.

KF: Sie sind die Jüngste im Vorstand des Heimatpflegevereines Marling. Ist dieser Verein für einen jungen Menschen überhaupt attraktiv?

V. Wetzel: Ich muss zugeben, dass ich mir während meiner Studienzeit in Wien eine Rückkehr nach Südtirol gar nicht vorstellen wollte. Es hat dann eine Weile gedauert, bis ich gemerkt habe, dass ich nicht in die große, weite Welt gehöre, sondern in dieses kleine Marling. So ähnlich wird es vielleicht auch anderen jungen Menschen gehen. Dennoch glaube ich sehr wohl, dass die Jugend mitreden und ihr Dorf mitgestalten möchte. Andere traditions- und heimatbewusste Vereine wie die Schützenkompanien oder die Musikkapellen finden großen Zuspruch unter den Jugendlichen. Vielleicht ist ihnen der Heimatpflegeverein nur nicht so bekannt.

KF: Wie könnte man junge Menschen dazu animieren, beim Heimatpflegeverein mitzuwirken?

V. Wetzel: Ich habe vor allem während der corona-bedingten Einschränkungen gemerkt, wie wichtig die sozialen Netzwerke sind, vor allem für Jugendliche, aber nicht nur für sie. Eine Möglichkeit wäre es, aktiver in diesen Netzwerken zu sein, eventuell Projekte und Veranstaltungen dort anzukündigen, nach Meinungen zu fragen und auf diesem Weg Kontakte aufzubauen.

5 ‰ für die Natur- und Kulturlandschaft

5 ‰ für den Heimatpflegeverband

Seit heuer ist der Heimatpflegeverband in die Liste der möglichen 5-Promille-Empfänger eingetragen. Damit hat man die Möglichkeit, die Heimatpflege auch über die Steuererklärung zu fördern.

Der Heimatpflegeverband setzt sich für den Erhalt unserer Natur- und Kulturlandschaft und der historischen Baukultur, für eine offene und traditionsbewusste Gesellschaft, für die Förderung der Volkskultur, der Tracht und der Mundart, für die Heimat ein.

Unterstützen auch Sie die Tätigkeit des Heimatpflegeverbandes, indem Sie bei der Steuererklärung (Mod. CUD, Mod 730 oder Mod. UNICO) ganz einfach und unkompliziert im entsprechenden Feld die Steuernummer 80006000212 des Heimatpflegeverbandes Südtirol eintragen und Ihre Unterschrift daruntersetzen.

Vielen Dank für die Unterstützung!

Wiesmair-Kapelle fertig restauriert

Heimatschutzverein Lana – Wertvolle Freskenfunde im Inneren

Die Wiesmair-Kapelle in der Metzgergasse vor… …und nach der Restaurierung

Die Wiesmair-Kapelle wurde im frühen 18. Jahrhundert errichtet und nun restauriert. Vor dieser Kapelle wurde einst für die aus Rateis über den alten Völlaner Weg nach Lana gebrachten Verstorbenen Totenrast gehalten.

Der einfache Bildstock mit Rundbogenöffnung, einem überfangenen Dreiecksgiebel an der Straßenseite und einem wenig einspringenden Altarerker liegt am oberen Ende der Metzgergasse an der Kreuzung zur Gampenstraße. Die Sterne im Abschlussgitter weisen zudem auf ein Marienpatrozinium hin.

Vorarbeiten, Lokalaugenscheine, Kostenvoranschläge

Bereits im Jahr 2014 fanden konkrete Gespräche zur umfangreichen und fachgerechten Restaurierung der Wiesmair-Kapelle in Oberlana statt. Seit 2016 wurde dann eifrig gearbeitet. Der Obmann des Heimatschutzvereines Lana, Albert Innerhofer, hatte sich bereits zuvor seit Jahren (seit 2004!) darum bemüht, dass diese Kapelle am oberen Eingang zur „guten Stube“, dem Gries, endlich restauriert würde. So konnten zunächst an dieser um 1750 errichteten Marienkapelle nach dem Besitzerwechsel im Jahr 2015 mit der Entfeuchtung, Trockenlegung und Anlegung einer fachgerechten Drainage durch die Firma Harald Haller die ersten wichtigen Maßnahmen ergriffen werden. Zudem erfolgten die komplette Erneuerung des Dachstuhles und die Neueindeckung mit Mönch-und-Nonne-Ziegeln durch die Zimmerei Roland Platter. Die Spenglerarbeiten mit der Anbringung neuer Dachrinnen übernahm Günther Husnelder. 2016 begann Albert Innerhofer damit, das Inventar der denkmalgeschützten Wiesmair-Kapelle sicherzustellen und restaurieren zu lassen. So wurde zunächst die Herz-Jesu-Statue, die der in Altrei geborene Bildhauer Alois Zwerger 1904 in seiner Werkstatt in St. Ulrich in Gröden geschaffen hatte, von Karl Hofer restauriert.

Barockes Bild „Maria Immaculata“

Im Jahr 2017 ließ der Heimatschutzverein Lana das einmalig schöne und kostbare barocke Ölbild „Jungfrau Maria mit Darstellung der Tugenden“, das in einem Holzrahmen auf Leinwand gespannt ist, von Hubert Mayr fachgerecht restaurieren. Dabei wurden bei diesem Altarbild, das bereits seit Jahrzehnten aus Sicherheitsgründen privat untergebracht war, auch die Vergoldungen

Das barocke Altarbild „Maria Immaculata“

Freigelegtes Fresko mit dem hl. Antonius von Padua

am Rahmen freigelegt und ergänzt. Während dieser Restaurierungsarbeiten kam weder eine Jahreszahl der Bildentstehung noch eine Signatur des Malers zum Vorschein. Daher wandte sich Obmann Albert Innerhofer an die Kunsthistorikerin Maria Stifter und bat sie, sich dieses Altarbild näher anzuschauen.

Dieses Bild im rundbogigen Abschluss mit den Maßen 172 x 122 cm zeigt im Mittelpunkt die Maria Immaculata auf einer Wolkenbank und auf der Mondsichel stehend. Sie ist mit dem wallenden weißen Kleid der Unschuld angetan und in einen blauen Mantel gehüllt. Mit ihrer rechten Hand hält sie geziert ein spitz zulaufendes Mantelende, in ihrer nach unten ausgestreckten linken Hand umfasst sie die weiße Lilie. Die Lilie ist das Symbol ihrer Seelenreinheit, Unschuld, Jungfräulichkeit und Keuschheit. Ihre Augen blicken in Richtung Himmel. Maria ist von acht Putten begleitet, die sie umgeben und emporheben. Diese Putten verweisen händehaltend auf verschiedene Symbole: Spiegel, Bundeslade, Turm, weiße und rote Rose und leuchtenden Stern. Zudem hat der Maler im unteren Bildbereich Mondgesicht, Totenkopf und aufgehende Sonne festgehalten. Im Halbrund des Tafelbildes oben hat der Künstler noch das Emblem der Dreifaltigkeit mit dem Auge Gottes eingebracht.

Die Zuweisung an einen Künstler

Aufgrund vieler Übereinstimmungen mit anderen Werken des Meisters kann man dieses Altarbild der Werkstatt von Matthias Pußjäger (1654–1734), dem bedeutenden Maler des Hochbarocks, zuschreiben. Die Gründe für eine Zuschreibung sind folgende: Nach seiner Ausbildung in Rottenbuch bei seinem Vater, in Augsburg bei Heinrich Schönfeld und in der Werkstatt von Carl Loth in Venedig (ein Aufenthalt in Rom ist nicht gesichert) wird. Pußjäger 1662 Bürger von Meran; 1689 kaufte er das Rautscherhaus und errichtete dort seine Werkstätte. Er malte zahlreiche Altarbilder für seine Heimat, aber als Bürger von Meran auch eine Anzahl von Altarbildern für Südtirol und Nordtirol. Für die Kapuzinerkirche in Lana schuf er das Giebelbild des Hochaltars mit dem hl. Felix. In der alten Pfarrkirche von Niederlana steht der Hochaltar mit dem Hochaltarblatt „Die Himmelfahrt Mariens“, das ehemalige Hochaltarblatt der Meraner Pfarrkirche. In St. Lorenz in Lana wird das Altarbild der Werkstatt zugewiesen. Sohn Joachim Pußjäger werden auch die Altarbilder der Kirche zum hl. Johannes von Nepomuk in Lana zugewiesen. Durch die geografische Nähe zu Meran kann es durchaus sein, dass Matthias Pußjäger den Auftrag auch für dieses Bild in Lana bekam, nachdem er in Lana schon andere Werke angefertigt hatte.

Eine weitere Begründung für die mögliche Zuschreibung des Immaculata-Bildes an die Werkstatt von Matthias Pußjäger ist die figurenreiche Komposition dieses Bildes (Maria als Hauptfigur von schwebenden Engelgruppen umgeben), zudem sind es die Farbgebung und der Faltenwurf. Ein interessantes Indiz ist die Farbgebung, da die Hauptgestalten des Meisters oft aus einem Hintergrund von gelblich-bräunlichen oder bläulich-grünen Farbtönen herauswachsen. Satte Töne und scharfe Konturen der Gewandung zeigt hingegen der blaue Mantel von Maria, der mit seinem typischen bauschigen Faltenwurf eine harmonische Wirkung erzielt.

Zusätzlich wurden im selben Jahr die zwei monstranzartigen Reliquienschreine, die auch kostbare Klosterarbeiten hinter Glas und geschnitzte Büstenreliefs von Jesus und Maria beinhalten, gereinigt und restauriert. Die Fenster mit Eingangstür und Oberlichte ließ der Heimatschutzverein Lana ebenfalls herrichten und entrosten bzw. neu bemalen. Die Firma Icejet führte die Sandstrahlarbeiten am Gitter aus, während Christoph Gabrieli und Karl Hofer Fenster, Oberlichte und Tür ausbesserten, neu verkitteten, das Eisengitter und die Rahmen neu strichen und anschließend montierten. Die zwölf Sterne am Abschlussgitter wurden vergoldet. Diese zwölf Sterne sind ein Symbol der Immaculata, verweisen auf die zwölf Stämme Israels, die das Volk Gottes bilden (Joh. Offb. 12,1-6). Zudem wurde auch das Türschloss mit Schlüssel erneuert.

Wertvolle Fresken kommen zum Vorschein

Im Frühjahr 2018 begann Restaurator Stefan Wörz mit seinen Mitarbeitern mit der Innenrestaurierung der Malereien. Dabei wurden einige sehr interessante und vor Jahrzehnten übermalte Fresken und Malereien wiederentdeckt. So erkennt man nun außen am Dreiecksgiebel Gottvater, der seine Arme schützend ausbreitet, mit Taube und mehreren Putten. Im Kapelleninneren kam rechts ein sehr qualitätsvolles Fresko mit der Figur des Heiligen Antonius in braunem Ordenskleid zum Vorschein, der eine Lilie in der Hand hält, mit Blick auf die Antonius-Basilika in Padua. Darüber befinden sich Freskenmalereien mit verschiedenem Rankenwerk und Dekormalereien aus der Entstehungszeit. Im Gewölbe kam der blaueingefärbte Himmel heraus.

Diese äußerst wichtige Freilegung beanspruchte doppelt so viel Zeit und Kosten als ursprünglich angenommen. Auf

Die Herz-Jesu-Statue des Bildhauers Alois Zwerger, 1904

der linken Innenseite waren durch Feuchtigkeitsschäden die Malereien leider bereits verloren gegangen. Zudem musste die Firma Harald Haller sämtliche durch Wasserschäden beeinträchtige Mauern innen und außen abschlagen, anschließend alles verputzen und malen.

Eine der monstranzartigen Klosterarbeiten

Zwei Kernbohrungen durch die Firma eXakt wurden an der Westfront vorgenommen, damit in Zukunft eine bessere Durchlüftung stattfinden kann. Das restaurierte Altarbild „Maria Immaculata“, die neue Konsole für die Herz-Jesu-Statue und die ebenfalls restaurierte Altarmensa wurden schließlich im Herbst 2019 montiert. Abschließend fertigte der Tischler Michael Mair eine neue Altarplatte und das Holzpodest in Lärche an, und die zwei Reliquienschreine wurden montiert.

Kosten und Dank

Die Gesamtkosten für die fachgerechte Restaurierung dieses wertvollen Kleinodes am Gries betrugen, bedingt durch zusätzliche Restaurierungsarbeiten, über 51.000 Euro. Die Kosten konnten durch die Besitzerfamilie, den Heimatschutzverein Lana, durch einen außerordentlichen Beitrag der Marktgemeinde Lana, das Landesdenkmalamt und zahlreiche Spender sowie einige beteiligte Firmen aufgebracht werden.

Ein herzliches Vergelt´s Gott allen, die mit ihrer Spende zum guten Gelingen dieser notwendigen und sehr umfangreichen Restaurierungsarbeiten bei der Wiesmair-Kapelle beigetragen haben, die nun wiederum in neuem Glanz erstrahlt. Die Segnung der restaurierten Kapelle wird aufgrund der derzeitigen Situation zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Text & Fotos:
Albert Innerhofer

Quellen:
- Dr. Maria Stifter, Altarbild Wiesmair-Kapelle, 15. Februar 2020
- Leo Andergassen, Lana Sakral, S. 212, 1997
- Albert Innerhofer, Jahresberichte Heimatschutzverein Lana 2014 bis 2020
- Briefverkehr: Heimatschutzverein Lana, Gemeinde Lana und Landesdenkmalamt seit 2004

Marterl restauriert

Der Heimatschutzverein Lana berichtet

Heuer waren es genau 50 Jahre, dass der Straßenwächter Karl Unterholzner aus Lana ums Leben kam. Das Marterle, mit dem ihm gedacht wird, wurde nun restauriert.

Karl Unterholzner, geboren am 9. September 1921, starb bei einem tragischen Unglück in der Bozner Straße am 12. Jänner 1970. Der Familienvater hinterließ seine Frau und sieben unmündige Kinder. Der Verunglückte stand damals im 49. Lebensjahr.

Der Heimatschutzverein Lana hat nun das in die Jahre gekommene Marterle fachgerecht und originalgetreu durch den Malermeister Karl Christanell aus Algund restaurieren lassen.

Es wurde kürzlich wiederum am Kapellenbildstock an der Kreuzung Boznerstraße – Zollstraße angebracht.

Text & Foto:
Albert Innerhofer

Baggern trotz Krise

Naturreservate drohen, der Wirtschaft zum Opfer zu fallen

In Coronazeiten erleben wir, wie schon lange nicht mehr, unsere wechselseitige Verwundbarkeit. In der Krise gibt es keinen sicheren Schutzmantel gegen die soziale Isolation und die Vertiefung bestehender Ungleichheiten trotz staatlicher Maßnahmen. Die wirtschaftlichen und politischen Folgen sind gravierend und werden tiefe Kerben hinterlassen.

Dennoch lässt Corona nun zu, was vor dieser Zäsur kaum möglich war. So bekommen Phänomene wie die Globalisierung, der Turbokapitalismus und der Massentourismus plötzlich einen schalen Beigeschmack. Der Zauber des Wirtschaftswachstums ist zum Teil verflogen und wird immer häufiger auch von der Wirtschaftswissenschaft infrage gestellt. Die CO_2-Emissionen sind rückläufig bei gleichzeitig erhöhter Müllproduktion.

Mitten in der Coronakrise fuhren auf der Seiser Alm die Bagger auf.

Die Coronakrise zu verklären, wäre aber ein Denkfehler. Sie sollte ganz nüchtern als das betrachtet werden, was sie ist: als Zeit der schmerzhaften Verluste, der Veränderung und Lernerfahrung mit offenem Ausgang, gewiss nicht als Gegenschlag der geschundenen Erde gegen den rücksichtslosen weltweiten Raubbau an der Natur.

Zweifelhafte Gesetzesmanöver

Zu unserem Entsetzen entnehmen wir der Presse, wie Unternehmen und Politik Beschlüsse fassen, die die Errichtung einer wohlgemerkt neuen Zahnradbahnverbindung der beiden Skizonen Seiser Alm und Monte Pana – Ciampinoi – Sellajoch ermöglichen. Die Abänderung des Artikels 2, Absatz 2, Buchstabe b) des Landesgesetzes vom 23. November 2010, Nr. 14 bietet die rechtliche Grundlage für die Eintragung des Vorhabens in den Skipistenplan. Durch ein ausgeklügeltes Gesetzesmanöver erhält die Zahnradbahn als Transportmittel den Status einer gewöhnlichen Aufstiegsanlage mit Skibetrieb. Damit umgeht man die Eintragung in den Fach- bzw. Bauleitplan sowie eine europaweite Ausschreibung des Projektes.

Es handelt sich hierbei um eine Verbindung, die eine der letzten naturbelassenen Zonen durchdringen und die das Wasserschutzgebiet „Cunfin“ gefährden würde. Dort entspringt die Wasserquelle, die das ganze Dorf St. Ulrich, die Ortschaften Überwasser und Runggaditsch mit Trinkwasser versorgt und deren größtes ökologisches Lebensgut gefährden würde. Diese Investition würde sich nur rechnen, wenn große Menschenmassen diese Infrastruktur auch nützen würden.

Und damit kommen wir zum springenden Punkt: Der neu entstandene Trubel würde einer unberührten Naturlandschaft fernab von Lärm und Hektik arg zusetzen.

Es drängt sich die Frage auf, ob Bürgerinnen und Bürger der betroffenen Gemeinden Kastelruth und St. Christina diese Verbindung überhaupt wünschen, oder ob sich die Gemeindepolitikerinnen und -politiker durch ihre positiv gefassten Beschlüsse zu den eingereichten Projekten primär den übermächtigen Investoren und Interessengruppen fügen.

Ein weiteres Bauvorhaben lässt aufhorchen: Am 6. April haben auf der Seiser Alm vor dem Hotel „Adler Lodge“ die Bauarbeiten für eine Unterführung der Straße begonnen. Auf der schönsten und größten Alm Europas wird wieder massiv gebaggert, ungeachtet der aktuellen Notlage und der zu erwartenden schweren Rezession.

Naturbelassene Erholungsgebiete sichern

Anderen Presseberichten zufolge soll das Hotel „Alpina Dolomites“ auf der Seiser Alm von einem Großinvestor aus Singapur übernommen worden sein. An diesem Beispiel lässt sich veranschaulichen, welche Folgen Kubaturverlegungen (Ex-Schutzhaus Dialer im Naturpark Schlern –Rosengarten) mit qualitativer und quantitativer Erweiterung in einem Landschaftsschutzgebiet haben können. Hierzu befragte HGV-Vertreter klingen merkwürdig verhalten.

Wir rufen dringend dazu auf, ökologische Anliegen vor jenen der Wirtschaft zu beherzigen. Die naturbelassenen Erholungsräume sichern jene Grundlage, die lebenswertes Leben und Wirtschaften erst ermöglicht. Besonders in Krisenzeiten sollten wir keineswegs unsere letzten und wertvollsten Naturreservate sehr kurzfristigen Geschäftsinteressen opfern.

Die Cunfinböden zählen zu jenen Rückzugsgebieten, in denen sich Mensch, Tiere und Pflanzen erholen können und eine gesunde Entschleunigung stattfinden kann. Deshalb plädieren wir dafür, dass dieses gesamte Gebiet um das Langkofelmassiv als Naturpark ausgewiesen werden soll.

Wir fühlen uns verpflichtet, dieses Areal – im Ausgleich zur intensiven Nutzung der Talsohle – als hochalpines Ruhe- und Naherholungsgebiet, frei von Luft- und Lärmverschmutzung, zu erhalten, und nicht leichtfertig und unwiederbringlich zu zerstören.

Unsere Kinder und Enkel werden es uns danken.

Sara Stuflesser (Gemeinderätin von St. Ulrich), Engelbert Mauroner (Vorsitzender der „Lia per Natura y Usanzes“), Hubert Mayrl (Vorsitzender der AVS-Sektion Schlern) zusammen mit der „Gruppe zum Erhalt unserer Berggebiete“

Er hatte ein Herz für Kultur und Natur

Pfarrer Johann Oberhammer – Ein persönlicher Nachruf von Claudia Plaikner

Pfarrer Johann Oberhammer ist am 26. April 2020 im Alter von 81 Jahren verstorben. Er war ein kunstsinniger, engagierter und bescheiden-liebenswürdiger Diener im Garten des Herrn.

Pfarrer Johann Oberhammer ist am 26. April 2020 im Alter von 81 Jahren verstorben. Er wusste seit einiger Zeit, dass er den Kampf gegen den Krebs nicht mehr gewinnen wird. Während der Weihnachtsfeiertage 2019 brach Pfarrer Hans bei der Vorbereitung zu einer Messe in der Kirche von Taisten zusammen und kam zuerst ins Spital von Innichen und dann nach Bruneck; dort hat er seine letzten Lebenswochen verbracht.

Ich habe ihn gemeinsam mit Heimatpfleger Albert Willeit am Krankenbett besucht. Und wie waren wir berührt von der Stärke und Klarheit seiner Aussagen. Selbst in dieser für ihn persönlich so schweren Situation war es ihm wichtig, uns ein „Vermächtnis" zu hinterlassen: Wir sollten weiterhin auf die Heimat schauen. Ganz besonders legte er uns die Pfarrhäuser – von denen ja immer mehr leer stehen – ans Herz: Sie sollten in Zukunft nicht veräußert werden, sondern dem Dorf und für öffentliche Zwecke zur Verfügung stehen. Die Salvatorkapelle beim Wildbad Innichen war ihm ein besonderes Anliegen und natürlich die Umgebung der Kirche und des Friedhofes in Taisten, ganz besonders der angrenzende Park.

Der Schutz dieser grünen Oase mitten im Herzen von Taisten war auch unser letztes gemeinsames Projekt: Wir führten 2019 einen Lokalaugenschein mit ihm und anderen Personen durch, beteiligten uns an einer Bürgerversammlung. In gewohnter Manier erlebte ich Pfarrer Hans bei diesen seinen Auftritten als Verfechter eines modernen Naturschutzgedankens, der einmal mehr den Beteiligten vor Augen führte, was Wert und Bestand hat, ja, haben muss, was ein Dorf lebenswert und besonders macht und ihm eine langfristige Perspektive für diese Erhaltung von Lebensqualität gibt: der Schutz der Natur auch im Siedlungsgebiet, die Ruhe eines nicht zweckoptimierten naturbelassenen Parks, der Respekt vor der – in diesem Fall – spirituellen Umgebung von Friedhof, Kirche und Pfarrhaus. Wie war ich ein anderes Mal erstaunt, als ich in unmittelbarer Nähe des religiösen Zentrums von Taisten sah, dass es hier Wiesen gibt, die durch einen leider sonst kaum mehr vorzufindenden Artenreichtum an Gräsern und Blumen hervorstechen. Pfarrer Hans, der 33 Jahre lang diese Pfarrei betreute, erzählte mir, dass er die von der Pfarrei verpachteten Gründe um einen günstigen Pachtzins vergibt, dafür aber einfordert, dass auf diesen Wiesen kein Kunstmist und keine Gülle zum Einsatz kommen.

Pfarrer Oberhammer im regen Gedankenaustausch mit Claudia Plaikner. Das Foto entstand in der „Alten Turnhalle", wo die Ausstellung „Weiterbauen auf dem Land" lief.

Das „ökologische" Herz von Pfarrer Hans schlug auch ganz stark für die Erhaltung und Weiterentwicklung unserer Kunst und Kultur. Sein großes Wissen um Geschichte und Kunst machte ihn zu einer Institution in Fragen der Bewertung, Gestaltung und Fortschreibung des architektonischen und kunstgeschichtlichen Erbes. Pfarrhaus und Kirche samt Interieur geben Zeugnis von seiner Kenntnis und Achtung vor der mittelalterlichen und barocken Kunst, ebenso aber von der Aufgeschlossenheit für moderne Kunst. Ein besonders evidentes Beispiel ist die Gestaltung des Friedhofes in Taisten, der aufgrund der Symbiose von natürlichen und künstlerischen Elementen, aufgrund der stimmig-individuell gestalteten Grabstätten eine Sonderrolle unter den Südtiroler Friedhöfen einnimmt. Katalogware verabscheute Pfarrer Hans ebenso wie kopflose Angepasstheit und sterile Uniformität.

Hans Oberhammer, der nach seiner Priesterweihe 1968 zuerst Kooperator in Taufers i. P. und in Schlanders, dann Pfarrer in Lichtenberg und Matsch war, war auch als Seelsorger immer ein „Selbstdenker", der sich weder von weltlichen noch von geistlichen Autoritäten eine Meinung aufoktroyieren ließ, wenn diese nicht mit seiner innersten Überzeugung in Einklang zu bringen war. Oft galt sein Einsatz auch der Verteidigung ideeller angestammter Rechte. Ich erinnere mich lebhaft an das Jahr 2006, als der Verkauf des Klarissenklosters St. Josef in Taisten anstand. Pfarrer Hans machte sich mit einer Gruppe örtlicher Mitstreiterinnen und Mitstreiter zum Befürworter des Erhaltes des historischen Gebäudes für die Dorfbevölkerung, z. B. für die Nutzung durch lokale religiöse Vereinigungen. Die in vielen Jahrzehnten gewachsene starke Bindung der örtlichen Bevölkerung an das Kloster und die ideelle und finanzielle Unterstützung desselben brachte Pfarrer Hans als Argumente vor, was aber von der kirchlichen Obrigkeit ignoriert wurde.

Pfarrer Hans haben Rückschläge aber nie entmutigt: Sich für das einzusetzen, was keine Lobby hat, gehörte ebenso zu seinem Credo wie dass der Mensch in seiner Würde stets im Vordergrund stehen muss. In Pfarrer Hans paarte sich auf eindrucksvolle Weise die Kunst der Beharrlichkeit, Aufrichtigkeit und des klaren Standpunktes mit einem zuvorkommenden und freundlichen Umgang mit Menschen, speziell auch mit solchen, die es im Leben nicht leicht hatten oder haben.

Sich selber schonte er nie, fragte nie danach, welche Nachteile ihm aus seiner Haltung erwachsen würden. Seine Aktivitäten beschränkten sich nie auf die sogenannten Sonntagsreden, er selbst legte stets offen Zeugnis von seinen Wertvorstellungen ab, was sogar so weit führte, dass er sich angesichts der Baggerschaufeln, die dem altehrwürdigen Gerichtsgebäude in Welsberg um die Jahrtausendwende den Garaus machten, physisch dagegen stellte.

Pfarrer Hans wird mir fehlen – seine Persönlichkeit hat mich und viele von uns bereichert. Er hat Vertrauen in uns gesetzt: In seinem Sinne auf unsere Heimat zu schauen, also sein „Testament" umzusetzen, das soll weiterhin unser Ziel sein.

Er war ein Menschenfreund

In memoriam Franz Simeoni

Im 63. Lebensjahr ist Franz Simeoni, der viele Jahre als Landesvorstand, Ausschussmitglied des Bezirkes Überetsch Unterland und als Ortsbeauftragter in Neumarkt für die Heimatpflege tätig war, am 6. Mai 2020 verstorben. Ein Nachruf von Luis Walter.

Aus heiterem Himmel kam die Botschaft: Franz Simeoni ist tot. Noch kurz zuvor hatte man ihn im Dorf getroffen. Franz war ein Menschenfreund, als solcher suchte er die Menschen. Er kannte viele Menschen, und umgekehrt kannten viele Menschen Franz. Franz war ein kommunikativer Mensch, er ging auf die Menschen zu, ein Gespräch entstand bald, man freute sich.

In jungen Jahren machte er die Prüfung zum Gemeindesekretär, was dann auch sein Beruf wurde, in den letzten Jahren war er dies in Margreid. Franz war in Neumarkt geboren und blieb mit Leib und Seele Neumarkter. Als solcher hat er die Politik in der Gemeinde Neumarkt der vergangenen 20 Jahre verfolgt – und oft auch den Unmut vieler Menschen zu spüren bekommen, die den eingeschlagenen politischen Weg so nicht mittragen wollten. Die Folge war, dass sich Menschen, vor allem junge Menschen, zusammentaten und das Bündnis Neumarkt gründeten, um in der volkstumspolitischen Mitte in der Gemeindestube von Neumarkt ein Korrektiv zu sein, zur – wie sie es sahen – identitätslos gewordenen SVP-Führung von Neumarkt.

Franz Simeoni war zwei Amtsperioden lang für das Bündnis Neumarkt Fraktionschef im Gemeinderat, wo er einige Funktionen innehatte, u. a. Vorsitzender der Kommission für Ehrungen verdienter Mitbürger und der Kommission für Verordnungen. Franz hat sich in seiner ehrenamtlichen und politischen Tätigkeit nicht nur Freunde gemacht, was aus seiner Sicht auch nicht der Zweck der Sache sein konnte. Respektiert als Mensch hat man ihn allemal. Franz war ein Homo Politicus, durch und durch. Politik war ein Teil seines Lebens, war seine Leidenschaft. Dabei gehörte er keiner Partei an, war parteilos, was nicht heißen soll, dass er keinen Standpunkt hatte. Er hatte sehr wohl Standpunkte, die er stets mit stichfesten Argumenten vertreten und verteidigen konnte.

Er besaß eine Gabe, die heute vielfach bedeutungslos zu sein scheint: die Gabe, im tiefsten seines Herzens ein aufrechter Tiroler zu sein und im Zweifelsfalle, auch danach zu handeln.

Franz war ein Mensch, den man für eine gute Sache begeistern konnte. Er war offen, nicht nur für Politik, er war offen für Kunst, für Literatur, Theater und Film, er war immer offen für ein ernstes Gespräch, wie auch für ein humorvolles.

Nun ist Franz nicht mehr, er wird fehlen. Er wird seiner Familie fehlen. Er wird den Freunden im Fleimstal fehlen mit denen ihn tiefe Wertschätzung verband. Er wird im Gemeinderat von Neumarkt fehlen, denn er war dort vielfach das Salz in der Suppe. Er wird in der Heimatpflege fehlen. Er wird in Neumarkt fehlen, er wird im Südtiroler Unterland fehlen, dem er sich im tiefsten Herzen eng verbunden fühlte. Er war ein Menschenfreund. Er möge ruhen in Frieden.

Luis Walter

Ein Vorbild für die Heimatpflege

Ausschuss Heimatpflege Bezirk Unterland Überetsch gedenkt Franz Simeoni

Tief erschüttert über den so plötzlichen Tod unseres lieben Freundes und Mitstreiters Franz Simeoni möchten wir der Familie und den Angehörigen unser tief empfundenes Mitgefühl und Beileid aussprechen.
Franz ist und war uns ein Vorbild im Einsatz für das Unterland, für Südtirol, für die Heimat und die Erde, auf der wir leben.
Seine Initiativen, seine Ideen, sein Mut, sein Wissen und seine Arbeit sind unersetzlich und werden uns unermesslich fehlen. Wir können und wollen nach seinem Vorbild weitermachen, um in seinem Sinne weiter auf unsere Umwelt zu hören und zu achten. Franz wird uns weiter Vorbild sein. Seine Worte und Aktionen sowie seine vorgelebte Freundschaft werden uns im Vorstand der Heimatpflege Unterland weiterhin stärken und begleiten.

Die Tracht lag ihr am Herzen

Rosl Viehweider geb. Plattner aus Gries/Bozen zum Gedenken

Rosl Viehweider geb. Plattner (1937–2020)

Wenn wir heute viele Bäuerinnen in ihren schmucken Trachten sehen, so ist das keine Selbstverständlichkeit. Es brauchte Frauen wie Rosl Viehweider geb. Plattner, die sich in fachkundiger Weise und mit viel Eifer jahrzehntelang für die Tracht eingesetzt haben. Ganze 18 Jahre lang hat sie ihr Wissen und Können in die Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht eingebracht. Am 6. Juni 2020 ist Rosl Viehweider im Alter von 82 Jahren verstorben.

Erste Vertreterin der Bäuerinnen-Organisation

Ein neues Statut hatte es möglich gemacht, dass Vertreter der drei bäuerlichen Organisationen in die Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht aufgenommen werden konnten. Rosl Viehweider war die erste Vertreterin der Südtiroler Bäuerinnenorganisation. Sie kam 1985 in die Arbeitsgemeinschaft und blieb bis 2003. Ein wertvoller Zugewinn, war sie doch die stellvertretende Landesbäuerin unter Maria Leiner aus Marling. Als Ortsbäuerin von Gries/Bozen hatte sie sich als Fachfrau für Dirndl und Tracht bzw. für das Nähen von Trachtenhemden einen Namen gemacht. Dass die Musikkapelle Gries handgestrickte Stutzen nach einem alten Muster im Bozner Stadtmuseum trägt, ist auch ihr Verdienst.

Gediegene Ausbildung

Rosl Viehweider war Anfang 20, als sie die Haushaltungsschule in Steinach am Brenner besuchen durfte. Dort hatte sie gut nähen gelernt und als Meisterstück für sich selbst eine Bozner Tracht genäht. Von da an begleitete sie der Eifer für den Erhalt der Tracht ihr ganzes Leben lang. Sie vertiefte ihre Nähkenntnisse noch an einer italienischen Nähschule in Bozen. Nun hatte sie einen guten Blick für das richtige Sitzen einer Tracht und begann, für andere Trachten zu nähen. So kam sie durch ihr Hobby auch noch zu einem kleinen Zuverdienst.

Vielseitig engagiert

Rosl war viele Jahre lang Sängerin im Stiftspfarrchor St. Augustin in Gries. Dass sie an Feiertagen die Tracht trug, war für sie selbstverständlich. Sie fühlte sich wohl darin. Durch ihr gutes Beispiel angeregt, schafften sich viele eine Tracht an. Rosl half überall mit, wenn religiöse, kulturelle oder soziale Veranstaltungen eine helfende Hand brauchten. Dabei sah man sie oft auch im Dirndl. Ihre Freude waren die Berge.
60 Jahre lang war sie Mitglied beim Südtiroler Alpenverein. Ganz besonders liebte sie Blumen. Wer erinnert sich nicht an die bunten Blumensträuße aus ihrem Garten, die sie an ihrem Obst- und Gemüsestand am Bozner Bauernmarkt verkaufte!

Eifrige Trachtenpionierin

Wer mit Rosl in der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht zusammenarbeitete, wird sich stets gerne an sie erinnern. Auf Rosl war immer Verlass. Sie hat sich nie vorgedrängt, hat einfach gearbeitet. Eine wunderbare Frau!
Leider konnten wir uns von Rosl nicht in gebührender Weise verabschieden. Was bleibt, ist der Dank an eine engagierte Pionierin des Südtiroler Trachtenwesens und die Erinnerung an eine liebenswerte Trachtenfreundin.

Agnes Andergassen

Hereinspaziert

- **Almtanz der ARGE Volkstanz in Südtirol auf dem Würzjoch am 19. Juli 2020.**
- **Tanzleiterausbildung Modul 1 am 5. September 2020 in der Lichtenburg/Nals.**
- **„Gsung, gspielt, gitonzt und drzehlt“ im Volkskundemuseum Dietenheim am 13. September 2020** in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Volksmusikkreis Bezirk Pustertal.
- **Modul 3 - Ausbildung Kinder- und Jugendtanzleiter in Pfalzen am 24. und 25. Oktober 2020.**
- **Landeskathreintanz am 14. November 2020 im Kursaal von Meran mit der Musikgruppe „Tanzig“.** Die Pausengestaltung übernimmt der Bezirk Überetsch/ Unterland.
- **Winterlehrgang vom 26.Dezember 2020 bis 1. Jänner 2021 im Haus der Familie in Lichtenstern.**

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org

KulturFenster

Redaktion KulturFenster

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist Freitag, 17. Juli 2020. Bitte Termin genau beachten!

DANKE

DANKE AN ALLE RETTUNGSKRÄFTE
DANKE AN ALLE PFLEGEKRÄFTE
DANKE AN ALLE, DIE IM SUPERMARKT ARBEITEN.
DANKE AN ALLE POLIZISTEN
DANKE AN ALLE ÄRZTE

DANKE AN ALLE MENSCHEN,
DIE DURCH IHRE ARBEIT DEM CORONAVIRUS AUSGESETZT SIND,
ABER TROTZDEM WEITERMACHEN!

OHNE EUCH GINGE ES NICHT!

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes und des Heimapflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich:
Dr. Alfons Gruber

Als Pressereferenten für die Darstellung der entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:
VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnolli,
E-Mail: info@scv.bz.it
HPV: Florian Trojer,
E-Mail: florian@hpv.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift, und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen, Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE

Deutsche Kultur